

## Nr. 1042

### Gefahr aus M 19

Der Unheimliche schlägt zu – Terra droht im Chaos zu versinken  
von H. G. Ewers

Mehr als 400 Jahre sind seit dem Tag vergangen, da Perry Rhodan durch seine Expedition mit der BASIS tiefe Einblicke in die kosmische Bestimmung der Menschheit gewann und in die Dinge, die auf höherer Ebene, also auf der Ebene der Superintelligenzen, vor sich gehen.

In folgerichtiger Anwendung seiner erworbenen Erkenntnisse gründete Perry Rhodan Anfang des Jahres 3588, das gleichzeitig zum Jahr 1 der Neuen Galaktischen Zeitrechnung (NGZ) wurde, die Kosmische Hanse, eine mächtige Organisation, deren Einfluß inzwischen weit in das bekannte Universum hineinreicht.

Gegenwärtig, im Jahr 425 NGZ, sieht sich die Hanse, die neben dem interstellaren Handel auch der kosmischen Verteidigung dient, schweren Anschlägen der Superintelligenz Seth-Apophis ausgesetzt.

Da waren zuerst die Computer-Brutzellen, die für Gefahren sorgten, dann die schlafenden Agenten der Superintelligenz, die, sobald sie aktiviert wurden, die schwer durchschaubaren Ziele von Seth-Apophis mit robotischem Eifer verfolgten, die Zeitweichen, die ganze Planeten gefährdeten, und schließlich gab es auch noch Aufregungen um Icho To-lot, Quiupu, den kosmischen Findling, und Srimavo, das Mädchen aus dem Nichts.

Nun kommt eine weitere Bedrohung auf die Menschheit zu. Es handelt sich um die GEFAHR AUS M 19 ...

*Die Hauptpersonen des Romans:*

*Andhiya Chlotor - Entdecker eines Asteroiden.*

*Perry Rhodan - Der Sprecher der Hanse fühlt sich hilflos.*

*Julian Tifflor - Der Erste Terraner wird unter Arrest gestellt.*

*Gucky - Der Mausbiber im Einsatz auf Terra.*

*Edmond Czygal - Ein Zoologe erlebt Überraschungen.*

*Reginald Bull - Der Terraner wird entführt.*

1.

Ein strahlend blauer Himmel spannte sich über dem zentralen Hochland von Ceylon, als Andhiya Chlotor am Nachmittag des 16. Januar 425 Neuer Galaktischer Zeitrechnung die Pneumoliftstation am Hang des Pidurutalagala verließ und auf das künstlich geschaffene Plateau trat.

Eine leichte Brise spielte mit seinem blauschwarzen Haar. Es war warm, aber nicht heiß. „In dieser Region stieg das Thermometer selten über 23 Grad Celsius.“

Andhiya Chlotor beobachtete die Landung eines großen Schwebebusses und die Schar luftig und bunt gekleideter Touristen, die gleich darauf aus den geöffneten Türen stürzten und zum Eingang der Pneumoliftstation eilten. Der 2524 Meter hohe Gipfel des Piduruta-lagala mit seiner unvergleichlichen Fernsicht war seit Jahrtausenden ein begehrtes Ziel von Touristen gewesen. Beliebt war auch der Aufenthalt in dem großen Gipfelrestaurant, sowie die Besichtigung des erst vor siebenunddreißig Jahren fertiggestellten Bandaranai-ke-Observatoriums mit seinem imposanten Tachyonenfeld-Teleskop.

1

Chlotors Blick wanderte weiter zu der grünen Bergkuppe, die hinter dem Rand des Plateaus zu sehen war und blieb an der einsamen Gestalt hängen, die dicht vor dem

Rand des Plateaus stand und mit Hilfe einer Farbmisch und -sprühpistole die von einem samt-grünen Teppich aus Teebüschen bedeckten sanften Hügelwellen, Berge und Täler auf eine Syntho-Leinwand bannte.

Ein Lächeln erschien auf Chlotors Gesicht, denn er kannte die einsame Gestalt. Sie war eine junge Frau namens Kiri Manika, und sie gab sich der Malerei nur während ihrer Frei-zeit hin, denn beruflich war sie als Genchirurgin am LFT-Institut für Genchirurgie in Terra-nia City tätig. Mit elastischen Schritten ging Chlotor auf die Frau zu, die ihm den Rücken zukehrte und völlig in ihrer Beschäftigung aufgegangen war. Sie hörte ihn nicht, deshalb legte er ihr von hinten die Hände über die Augen.

Sie erstarnte, dann flüsterte sie: „Andhiya?“

Lachend ließ er die Hände sinken und drehte Kiri zu sich herum. Sie umarmten und küß-ten sich.

Als sie sich wieder voneinander gelöst hatten, musterte er das fast fertige Bild, dann nickte er anerkennend.

„Ausgezeichnet, Kiri! Besser hätte es van Draaken auch nicht malen können. Warum wechselst du nicht von der Wissenschaft zur Kunst über?“

„Die Genchirurgie ist eine Kunst“, entgegnete sie gekränkt. „Genau wie deine Emotio-Kommunikation. Warum gibst du deinen trockenen Beruf als Astronom nicht auf und wid-mest dich ganz deinen Pflanzen?“

Andhiya Chlotor lächelte säuerlich.

„Wahrscheinlich sollte ich das, Kiri.“ In seiner Stimme schwang Bitterkeit mit. „Ich bin ja nicht einmal in der Lage, einen Asteroiden, den ich abends entdeckt und nach mir benannt habe, am nächsten Morgen wiederzufinden.“

„Was?“ rief Kiri überrascht. „Davon hast du mir ja noch gar nichts gesagt!“

„Du warst ja auch drei Wochen auf Tahun“, erwiderte er.

Sie nickte.

„Und ich habe dort eine Menge gelernt, Andhiya. Genchirurgen von allen wichtigen GAVÖK-Planeten waren dort zusammengetroffen, um über die neuesten Erkenntnisse der Xeno-Genetik zu sprechen. Aber, wie war das nun mit deinem Asteroiden?“

Chlotor verzog das Gesicht.

„Es war vor zweieinhalb Wochen, da entdeckte ich abends auf dem Bildschirm des Tachyonenfeld-Teleskops einen zirka siebzig Meter durchmessenden Irrläufer-Asteroiden, der sich aus Richtung des Kugelsternhaufens M 19 dem Solsystem näherte. Ich speicher-te die Bild-, Positions- und Vektor Daten in den Computer und gab ihm meinen Namen.“

Zu dieser Zeit war es jedoch in Terrania tiefe Nacht, so daß ich meine Entdeckung nicht gleich dem Astronomischen Zentral-Institut melden konnte. Ich verschob es auf den nächsten Morgen, fuhr ganz früh zum Observatorium hinauf und wollte noch einen Blick auf Chlotor werfen, bevor ich Meldung erstattete. Aber der Asteroid war verschwunden. Ich habe den gesamten in Frage kommenden Raumsektor abgesucht, aber nichts mehr gefunden.“

„Das gibt es doch nicht“, erwiderte Kiri.

„Eigentlich sollte es so etwas nicht geben“, stimmte Andhiya ihr zu. „Und doch ist es so. Ich bin nur froh, daß ich noch einen Blick durch unser TFT warf und die Entdeckung nicht gleich an AZI meldete. So habe ich mich wenigstens nicht blamiert.“

Kiri strich ihm tröstend über die Wange.

„Das tut mir leid für dich, Andhiya. Du warst so kurz davor, deinen Namen in die Liste der Entdecker einzutragen - und dann diese Enttäuschung.“

Er zuckte die Schultern.

2

„So wichtig ist es mir nicht, ob mein Name verewigt wird. Mich bedrückt nur die Vorstellung, daß ich einen Fehler gemacht haben könnte. Aber lassen wir das!“ Er blickte auf die Ortszeitanzeige seines Armband-Chronographen. „Gleich 16.20 Uhr. Ich muß nach Hause. Für 16.30 habe ich einen Versuch mit Sabrina vorbereitet. Kommst du mit, Kiri?“

„Später“, antwortete sie. „Ich will noch etwas arbeiten; das Licht ist gerade so günstig. In einer Stunde etwa komme ich nach.“

„In Ordnung.“

Andhiya gab seiner Freundin einen Kuß, dann ging er zum Gleiterparkplatz, auf dem er seinen kleinen Flugleiter immer abzustellen pflegte, bevor er zum Observatorium hinauffuhr.

Als er den Obona-3000 gerade erreicht hatte, kam eine Touristengruppe, bestehend aus zirka fünfzehn Blues, aus der Pneuroliftstation. Die Intelligenzen aus der galaktischen Eastside mußten zu einer Handelsdelegation gehören, die an ihren geschäftlichen Aufenthalt auf Terra noch eine planetarische Besichtigungstour angehängt hatte, denn Raumreisen über derart weite Entfernung waren für Privatleute kaum erschwinglich.

Andhiya Chlotor überlegte, daß er für seine Person gut und gern auf weite Raumreisen verzichten konnte. Ihm genügte es, in seinen freien Tagen durch die Naturschutzgebiete der Insel zu streifen und dabei die Samen seltener Orchideen zu ernten. Die gefühlsmäßige Verbindung zwischen ihm und Pflanzen war besonders stark, wenn er sie selbst aufgezogen hatte.

Seine Gedanken weilten bereits bei Sabrina, seiner dreieinhalb Meter hohen Fatsia japonica, mit der ihn ein besonders enger emotionaler Kontakt verband.

Er aktivierte den Computer des Gleiters, tippte auf das Sensorfeld mit der Aufschrift RÜCKFLUG und lehnte sich zurück.

\*

Chlotor war so in Gedanken versunken, daß er sich unwillkürlich zum Beifahrersitz umdrehte, als Kiris Stimme sagte:

„Wir sind gelandet, Andhiya.“

Aber natürlich saß Kiri nicht neben ihm. Ihre Stimme hatte nur deshalb zu ihm gesprochen, weil er den Vocoder des Gleitercomputers mit einem Stimmabdruck seiner Freundin programmiert hatte.

Seufzend schnallte er sich los, während die Tür sich automatisch öffnete, dann stieg er aus.

Sein Gleiter war auf einer kleinen runden Plattform im Rasen vor seinem Bungalow gelandet, der halb hinter Bäumen und Sträuchern verborgen war. Ringsum leuchteten die weißen Wände anderer Bungalows aus dem von bunten Blüten gesprengten Grün. Nu-relia hatte nur knapp dreitausend Einwohner und lebte überwiegend vom Tee.

Die Sensoren der Haupttür erkannten Andhiya als Hausherrn und verständigten den Hauscomputer von seiner Annäherung, der daraufhin die Öffnung der Tür veranlaßte. Auch die inneren Türen wurden von ihm geöffnet, sobald Andhiya sich ihnen näherte.

Andhiya Chlotor zog seine Jacke aus und warf sie Tapper, seinem persönlichen Roboter, zu. Tapper war ein HUGOH-X-7-Modell. Nur 120 Zentimeter groß, besaß er einen rundlichen Rumpf, auf kurzem beweglichen Hals einen kastenförmigen flachen Kopf mit zwei Augenzellen, darunter einen Universalsensor, unter dem sich wiederum das

Sprech-gitter des Vocoders befand, und zwei kurze Beine, die in ziegelsteinförmigen Füßen ende-ten. Seine Positronik war nicht viel intelligenter als die eines Durchschnittsmenschen und war auf Gehorsam plus Kritikzwang, sowie auf diskretes Dienen programmiert.

3

Ohne ein Wort zu sagen, fing Tapper die Jacke auf, wedelte damit vor seinem Universalsensor und entschied, daß sie mangels Schweißgeruch direkt in den Kleiderschrank gehängt werden konnte.

Chlotor aber ging weiter und betrat gleich darauf den von einer Kuppel aus Transparent-plastik überdachten Innenhof seines Bungalows. Eine Weile blieb er stehen und musterte die Pflanzen, die in dem dunklen, humosen Boden wuchsen. Er glaubte, eine Welle der Zuneigung und freudigen Erregung zu spüren, die von ihnen ausging. Ob er sie wirklich spürte, wußte er zwar nicht mit letzter Sicherheit, aber er wußte, daß alle seine Pflanzen ihn dank des gemeinsamen bio-energetischen Feldes wahrnahmen, in das sie und er ein-gebettet waren. Durch Experimente wußte er außerdem, daß sie ihn schon wahrnahmen, wenn er sich dem Haus nur näherte.

Langsam ging Andhiya über den Plattenweg zu der Glasfaserbetonplattenform, die in der Mitte des Innenhofs in den Boden eingelassen war. Darauf stand ein kleiner drehbarer Sockel, auf dem ein hochwertiger Computer mit Kontrollkonsole und Bildschirm befestigt war. Dünne, isolierte Schnüre aus Neurolan, einer synthetischen Nervenfaser, verbanden den Computer mit Sensoplättchen, die in den Wurzelballen der Pflanzen sowie an ihren Blättern befestigt waren.

Der Astronom schaltete den Computer ein und aktivierte die Neurolan-Verbindung zu dem dreieinhalb Meter großen immergrünen Strauch, der Sabrina, seine Zimmerralie, war. Sofort bildeten sich auf dem Bildschirm tanzende farbige Muster, und aus winzigen Lautsprechern ertönte ein leises Zirpen. Muster und Geräusche waren das Ergebnis einer Umsetzung der Gefühlsimpulse Sabrinas durch den Computer - das, was man nach dem Entdecker den „Backster-Effekt“ nannte.

Andhiya Chlotor drehte den Sockel so, daß der Bildschirm auf die Aralie wies, dann ging er zum Wasseranschluß und füllte einen Eimer mit handwarmem Wasser. Er tauchte ei-nen weichen Schwamm hinein, ging zu Sabrina und wusch die großen, handförmig ge-lappten Blätter.

Dabei beobachtete er den Bildschirm und sah, daß die farbigen Muster sich veränderten. Außerdem wurde aus dem Zirpen ein an- und abschwellendes singendes Geräusch.

Aus zahlreichen Versuchen wußte Clothor, wie er die Muster und Geräusche deuten konnte. Deshalb erkannte er, daß Sabrina Wohlbehagen und Dankbarkeit empfand, aus-gelöst durch die Waschung der Blätter.

Als er fertig war, kehrte er zum Computer zurück. Seine Gedanken kreisten um die Fra-ge, ob es ihm diesmal gelingen würde, einen so differenzierten Grad des Gefühlsaus-tauschs zwischen Sabrina und sich zu erreichen, daß der Computer ihre emotionalen Äu-ßerungen in Worte seiner Sprache umzusetzen vermochte.

Selbstverständlich war ihm klar, daß Pflanzen nicht über eine dem Menschen adäquate Intelligenz verfügten. Doch er wußte, daß sie zumindest eine Art Emotio-Intelligenz besa-ßen, eine Intelligenzform, der abstraktes Denken völlig fremd war, die aber um so intensi-ver mit ihrer Umwelt auf gefühlsmäßiger Ebene in Verbindung stand.

Andhiya blieb vor dem Computer stehen und konzentrierte sich darauf, Sabrina durch in-tensive Gedankenimpulse, an die sich sozusagen automatisch entsprechende,

zielgerich-tete Gefühle anhängten, zu einer Antwortreaktion zu veranlassen.

Schon nach wenigen Sekunden kam Sabrinas Reaktion. Die Muster auf dem Bildschirm bewegten sich schneller, wirbelten durcheinander, und die singenden Geräusche kamen lauter und beinahe hektisch.

Andhiya Chlotor starre verwirrt auf den Bildschirm. Seine Gedanken und Gefühle muß-ten bei Sabrina einen wahren emotionalen Sturm ausgelöst haben. Anders vermochte er sich ihre Reaktion nicht zu erklären, die in bisher nie erlebter Stärke erfolgte.

„Aufhören!“ stieß er schließlich hervor.

4

Er unterbrach die Neurolan-Verbindung zu Sabrina und gab dem Computer die Weisung ein, die Analyse von Sabrinas Reaktion in Schriftform auf dem Bildschirm sichtbar zu ma-chen, soweit das möglich war.

Kaum hatte er die Finger von den Sensoren genommen, da schrieb der Computer:

WARNUNG - ABWESENHEIT VON SONNENLICHT BRINGT GEFAHR - MEIDE GEGEND OHNE PFLANZEN – VERLETZUNG DROHT

Fassungslos starre Chlotor auf den Text, dann wandte er sich um und sah seine Fatsia japonica an.

„Das kann nicht von dir sein“, flüsterte er. „Alles hatte ich erwartet, aber nicht das.“

Kopfschüttelnd wandte er sich wieder dem Computer zu, dachte eine Weile nach und ließ seine Finger über die Sensorpunkte der Eingabe huschen.

WOHER HAST DU DIESEN TEXT? erschien seine Frage auf der Kontrollbildscheibe.

DIESER TEXT IST DAS ERGEBNIS MEINER ANALYSE DER VON SABRINA ÜBERMITTELLEN EMOTIONALEN REAKTION, erschien die Antwort auf dem Bildschirm, nachdem der erste Text verschwunden war.

„Unmöglich!“ stellte Chlotor fest. „Das war keine Antwort auf meine Gefühle. Es wäre Prophetie, wenn es stimmte. Ich muß einen Fehler gemacht haben.“

Er schaltete den Computer ab, verließ den Innenhof und ging ins Wohnzimmer. Dort setzte er sich in einen Sessel und starre blicklos vor sich hin. So fand ihn Kiri Manika, als sie eintraf...

2.

Perry Rhodan dachte unwillkürlich daran, wie es in dieser Gegend bei seiner Rückkehr mit der STARDUST von Luna ausgesehen hatte, als er hinter Srimavo den Gleiter verließ und das gedämpfte Tosen des Raumhafens von Terrania hörte.

Damals hatte er sich trotz aller hochgeschraubten Hoffnungen und Sehnsüchte niemals vorstellen können, daß hier auf einem riesigen zubetonierten Areal fast ununterbrochen Raumschiffe starten und landen würden.

Er schüttelte diese Gedanken ab, als jemand ihn anstieß und flüsterte:

„Ich halte es noch immer für falsch, Sphinx mit einem Raumschiff loszuschicken, Perry.“

Rhodan blickte sich nach Reginald Bull um, während er sich wieder in Bewegung setzte.

„Ich weiß, du fürchtest Zwischenfälle, weil sie ihre Psikräfte anscheinend nicht immer un-ter Kontrolle hat, Bully. Aber ich denke, wir müssen ein gewisses Risiko eingehen. Sri kann Quiupu dabei helfen, einen Teil des Viren-Imperiums zu rekonstruieren.“

„Dein Vertrauen in ihre Hilfe ist so irrational wie dein bedingungsloses Eingehen auf ihre Forderung, nach Lokvorth zu fliegen.“

Diesmal erwiderte Perry Rhodan nichts. Er wußte, daß alles stimmte, was sein Freund

gesagt hatte, und er wußte auch, daß er sich im Grunde genommen nicht restlos erklären konnte, warum er genau das tat, was Srimavo von ihm gewünscht hatte.

Selbstverständlich hätte er ihr die Erfüllung verweigern können. Doch intuitiv wußte er, daß sie ihre Absichten dennoch irgendwie durchgesetzt hätte und daß es besser war, ihr ihren Willen zu lassen und sie dadurch wenigstens unter Kontrolle zu behalten.

Aber haben wir sie dadurch wirklich unter Kontrolle? dachte er voller Selbstironie.

Inzwischen hatte er Srimavo eingeholt. Das Mädchen, das kaum älter als zwölf Jahre sein konnte, drehte sich nach ihm um und lächelte.

Perry Rhodan gab den beiden Sicherheitsbeauftragten aus dem Hauptquartier der Kosmischen Hanse, die vor dem Tor dieser VIP-Sektion der scheinbar von Horizont zu Horizont reichenden Abfertigungsgebäude standen, einen Wink. Sie veranlaßten das Tor mit Hilfe ihrer Kodeimpulsgeber, sich zu öffnen. Dahinter lag ein langer hellerleuchteter Korridor. Die beiden Sicherheitsbeauftragten traten ein.

5

„Gehen wir, Sri!“ forderte Rhodan das Mädchen auf.

Sie nickte und betrat neben Rhodan den Korridor. Die Bordkombination, die man für sie ausgesucht hatte, wirkte zu weit. Srimavo war recht groß für ihr Alter und dazu noch extrem mager. Dennoch bewegte sie sich, als wäre ihr Körper eine gespannte Feder.

Hinter ihnen kamen mit Reginald Bull Jakob Ellmer und der Matten-Willy Parnatzel. Der große und kräftige Ellmer war jeder Zoll ein Raumfahrer, der Hunderte von Planeten besucht und unzähligen Gefahren des Weltraums getrotzt hatte. Nur sein breites Gesicht wirkte etwas ratlos, so, als wüßte er nicht genau, weshalb er sich dazu entschlossen hatte, Srimavo nach Lokvorth zu begleiten.

In Wirklichkeit war es auch nicht er gewesen, der sich dazu entschlossen hatte, sondern Srimavo hatte sich entschlossen, ihn mitzunehmen - ihn und Parnatzel, der sich darum bemühte, aufrecht zu gehen und die Gestalt eines Terraners nachzuahmen.

Parnatzel hatte gemeinsam mit Jakob Ellmer in der Siedlung Shonaar am Fuß des Wandergebirges gelebt, und dort hatte er eines Nachts das Mädchen Srimavo nackt in einem Park schlafend gefunden. Mit der allen Matten-Willys angeborenen Hilfsbereitschaft hatte er sich um sie gekümmert und seinen Freund Ellmer dazu gebracht, sie in seinem Bungalow aufzunehmen.

Die beiden Sicherheitsbeauftragten hatten unterdessen eine weitere Tür geöffnet. Die Gruppe betrat einen hellen, freundlich wirkenden Raum, in dem sich außer fünf pultförmigen Abfertigungsrobotern sogar Kübel mit blühenden Pflanzen befanden.

Perry Rhodan trat an einen der Abfertigungsroboter heran, berührte eine leuchtende Platte an seiner abgeschrägten Oberseite und fragte:

„Sonderflug V-KH-2347: Ist alles bereit?“

„Kogge VINRITH ist angedockt“, antwortete der Roboter aus einem verborgenen Lautsprecher. „Das Gepäck der drei VIP-Passagiere befindet sich an Bord.“

„Das war es“, erwiederte Rhodan.

Er wandte sich an Srimavo, Ellmer und Parnatzel.

„Ich wünsche euch einen guten Flug und eine nützliche Zusammenarbeit mit Quiupu.“ Eigentlich hatte er noch viel mehr sagen wollen, aber das erschien ihm plötzlich als überflüssig.

„Hoffentlich ist dieser Quiupu wieder aufgetaucht, wenn wir auf Lokvorth ankommen“, sagte Jakob Ellmer.

„Wenn nicht, suche ich ihn persönlich“, polterte Reginald Bull. „Wenn er schon mein Geld verschwendet, soll er sich gefälligst auch blicken lassen.“

Rhodan hörte nur mit halbem Ohr hin, denn er hatte für den Bruchteil einer Sekunde einen offenen Ausdruck seltsamer Gier auf Srimavos Gesicht zu sehen geglaubt.

Im nächsten Moment hatte er es vergessen, als Srimavo sagte:

„Wir werden uns wiedersehen, Perry.“

Sie wandte sich um und schritt auf die nächste Tür zu, die sich inzwischen geöffnet hatte. Dahinter lag ein kurzer Korridor, und an seinem Ende befand sich die offene Personenschleuse der VINRITH. Ellmer und Parnatzel schlossen sich der kleinen Sphinx an, und der Matten-Willy winkte zum Abschied mit einem Tentakel, den er für diesen Zweck gebildet hatte.

„Da geht sie hin“, flüsterte Reginald Bull. „Werden wir sie wirklich wiedersehen, Perry? Sie hat doch mit ihren Worten viel mehr gemeint, als das, was wir gehört haben, oder?“

„Sie waren eine Botschaft“, antwortete Rhodan leise.

Er sah den drei Personen nach, wie sie die Schleuse der Kogge betrat und sah in Wirklichkeit nur das Mädchen, das ihn in ihren Bann geschlagen hatte, seit er sie zum erstenmal sah.

Er vermochte seinen Blick erst abzuwenden, als das Schleusenschott sich hinter den drei Personen geschlossen hatte.

6

„Fliegen wir zurück, Bully“, sagte er. „Es gibt noch viel zu tun für uns.“

\*

Während der Gleiter sich in einen der wegen ihrer Positionslichter buntflackernden, zentral gesteuerten Verkehrsströme einordnete, blickte Perry Rhodan nachdenklich auf die hellerleuchtete Metropole, die sich gleich einem gigantischen Spinnennetz vom kompakten Zentrum nach allen Seiten ausbreitete und dabei immer lockerer wurde.

Terrania City war nicht nur Herz und Hirn der Liga Freier Terraner, die Stadt hatte als Sitz des Hauptquartiers der Hanse inzwischen kosmische Bedeutung erlangt.

„Ich schalte mal TERRA INFO ein, Perry“, sagte Reginald Bull.

Rhodan nickte geistesabwesend, doch wenige Sekunden später hob er aufhorchend den Kopf.

Auf dem Bildschirm des Computer-Terminals, der in den meisten Gleitern zur normalen Ausrüstung gehörte, war das Abbild einer jungen Frau zu sehen - und die Lautsprecher übertrugen ihre Worte in die Kabine.

„.... steht es fest, daß Pflanzen, die in emotionalem Kontakt mit Menschen stehen, die Gabe der Prophetie besitzen. Aus drei Berichten geht eindeutig hervor, daß Privatleute, die sich mit Emotio-Kommunikation befassen, zweimal vor Unfällen und einmal vor einer schweren Erkrankung gewarnt wurden, deren Eintreten in der nahen Zukunft lag.“

„Das ist doch nie und nimmer TERRA INFO“, sagte Rhodan. „Dort würde man doch nicht solche unseriösen Berichte bringen.“

„Ich habe den falschen Knopf gedrückt“, bekannte Reginald Bull. „Das scheint ein privater Informationsdienst zu sein. Soll ich...?“

„Nein, warte noch, bitte!“ erwiderte Rhodan. „Ich möchte mir anhören, was alles für Unsinn produziert wird. Vielleicht kann ich darüber lachen.“

„.... Tierreservat der Region Kenia berichteten Landvermesser, daß Elefantenbulle die Markierungssendestäbe, mit denen eine Verkleinerung der Reservatsfläche abgesteckt worden war, so versetzten, daß sie statt dessen eine Vergrößerung markierten.“

„Nun, ja, Elefanten haben ja größere Gehirne als Menschen“, meinte Bull grinsend.

„Der Bericht ist sicher frei erfunden“, erklärte Rhodan. „Aber wenn es stimmt, daß Tierreservate verkleinert werden, dann werde ich mich darum kümmern und die Sache

abstelen lassen. Tiff wird sicher auch nicht damit einverstanden sein, daß man den letzten frei lebenden Tieren ihre Reserve beschneidet.“

„Hör doch weiter zu!“ sagte Reginald Bull.

„.... erklärte Professor Kzyrek, daß die Schimpansendame Elli ohne fremde Hilfe mit einem Experimentalcomputer eine Landschaftszeichnung angefertigt hätte“, fuhr die Sprecherin fort. „Rodmark Kzyrek bezeichnete das als eine intellektuelle Leistung, die beweist, daß Schimpansen grundsätzlich ebenso lernfähig wie Menschen seien. Er kündigte die Gründung eines Interessenschutzbundes für Schimpansen an und...“

„Ach, du meine Güte!“ entfuhr es Bull.

Rhodan lachte leise.

„.... wir Professor Anke Luretz zu diesen neuen Erkenntnissen befragt“, sagte die Sprecherin weiter. „Anke Luretz hielt die Berichte für außergewöhnlich, wollte jedoch weiter nichts dazu sagen. Inzwischen ging der Bericht einer Forschungsanstalt ein, der besagt, daß ein Versuchshund bei einem komplizierten Test durch gezieltes Verhalten das Ergebnis manipuliert habe ...“

„Sehalte um auf TERRA INFO, bitte!“ sagte Rhodan ärgerlich. „Da versucht ein Informationsdienst offensichtlich, durch unseriöse sensationelle Berichte mehr Zuschauer zu bekommen und damit auch mehr Werbungsaufträge. Ich kann mir den Unfug nicht länger anhören.“

7

Reginald Bull berührte einen Sensorpunkt auf der Schaltkonsole des Terminals. Das Abbild der Frau auf dem Schirm verschwand und machte damit dem Abbild einer Fassade von Kuppelbauten Platz, die auf der Oberfläche eines fremdartigen Planeten standen.

„Das ist das neue Handelskontor der Kosmischen Hanse auf dem Planeten Natkran in einem Seitenarm der Galaxis Andromeda“, erklärte der unsichtbare Sprecher. „Gemäß einem Dreierabkommen zwischen der Hanse, dem Neunerrat der Maahks und dem Föderationsrat der von Tefrodern in Andromeda bewohnten Planeten gilt Natkran als exterritoriales Gebiet, so daß ein reibungsloser Handel zwischen Hanse, Maahks und Tefrodern stattfinden kann.“

Die Aufnahme blendete um zu einem Raumhafen, hinter dem die Silhouette aus Kuppelbauten zu sehen war. Neben drei Karracken standen drei große Walzenraumer sowie zwei Kugelraumschiffe.

„Innerhalb der ersten vier Stunden nach der Eröffnung des Kontors waren sämtliche Lagerbestände versteigert. Der Leiter des Handelskontors berichtete, daß sich sowohl Maahks als auch Tefroder hocherfreut über das reichhaltige Angebot geäußert haben und Interesse an einer Steigerung des Handels zeigten. Die Fachleute der Hanse haben bereits hochwertige Produkte der maahkschen und tefrodischen Industrien im Gegenwert der verkauften eigenen Produkte gebucht.“

Das Bild wurde ausgeblendet. Dafür erschien das Abbild eines Raumsektors mit computertechnisch weitgehend verdunkelten zahllosen Sonnen - und in der Mitte des Bildschirms schwiebte ein großes, golden leuchtendes Gebilde, das einer an einem Ende aufgespaltenen Schiene glich, die die Form eines Ypsilonons hatte. Die auseinanderstrebenden Enden des Gebildes wirkten ausgefranst und schienen sich in Form von leuchtendem Nebel oder Gas fortzusetzen, in dem Energiegitter tobten.

Perry Rhodan preßte die Lippen zusammen und blickte finster auf das Abbild.

„Ihr seht die Zeitweiche, die im Gebiet von M 13 steht und unverändert den Planeten Arxisto mit sogenanntem Zeitmüll bestreut“, kommentierte der Sprecher. „Bekanntlich

ken-nen wir bisher insgesamt fünf Zeitweichen, die die Kosmische Hanse zur Evakuierung von fünf Handelskontoren zwang.

Glücklicherweise befinden sich diese Gebilde noch im Experimentierstadium, wie es scheint. Dennoch unternehmen die Verantwortlichen alles nur Erdenkliche, um Möglichkeiten herauszufinden, Zeitweichen zu zerstören oder wenigstens unbrauchbar zu machen. Mit positiven Ergebnissen wird täglich gerechnet.“

Das Bild wurde ausgeblendet und machte dem Abbild eines Experimentallabors Platz, in dem eine Frau und ein Mann neben den beiden offenen Hälften eines kompliziert aussehenden Maschinenmodells standen. Dahinter war eine große Computerwand zu sehen.

„Ich bin Irina Vanthen“, sagte die Frau. „Und ich befinde mich im Labor des Hyperphysikers Professor Arens Dogal. Arens, du bist dem Geheimnis der Umwandlung von Hyper-energie in normale Masse auf die Spur gekommen, was eine Revolutionierung in der Produktion hochwertiger Elemente mittels Materiewandler darstellen dürfte. Wie weit sind deine Forschungen gediehen?“

Arens Dogal räusperte sich.

„Ich möchte zuerst darstellen, daß ich nicht allein an der Lösung dieses Problems arbeite, Irina. Ich bin nur der Leiter des Instituts für die Erforschung des sogenannten Lun-Effekts. Ein Team von siebenundneunzig Wissenschaftlern arbeitet seit elf Jahren daran, eine technische Lösung für die Umwandlung von Hyperenergie in normale Masse zu finden.“

Bekanntlich war es lange Zeit das größte Problem der Materiewandlung, ausreichend Wasserstoff für erstens die Energieerzeugung dieser Geräte und zweitens ausreichend Wasserstoff für die Umwandlung in hochwertige Elemente zu bekommen. Da für eine Großproduktion das in den Ozeanen Terras befindliche Wasser bald verbraucht worden

8

wäre, wurde schon immer Wasserstoff aus den entsprechenden Atmosphären unbelebter Monde und Planeten gewonnen. Außerdem schickte man fliegende Materiewandler durch interstellare Wasserstoffwolken.

Das alles war sehr aufwendig und kostspielig. Deshalb suchten Wissenschaftler vor uns bereits nach der alternativen Lösung des Problems, nämlich der Verwandlung von Energie in Masse. Leider stellten sich dieser Lösung immer wieder große Schwierigkeiten in den Weg. Unserem Institut ist nunmehr ein vielversprechender Ansatz gelungen.“

Er deutete auf das Modell.

„Ihr seht hier ein Modell des Hypertransmutators, der sich allerdings noch im Versuchsstadium befindet. Mit diesem Gerät wurde erstmals vor zwei Tagen Hyperenergie, die nach dem Prinzip des auf den modernen Schiffen verwendeten HYPERTROPs gewonnen wurde, in Parawasserstoff umgewandelt.“

Leider ist das Energieaufwand im Vergleich zur gewonnenen Masse noch so hoch, daß der Hypertransmutator unrentabel arbeitet.“

„Aber es besteht berechtigte Hoffnung, daß in absehbarer Zeit die Materiewandler ausschließlich mit Zapfenergie sowie mit Masse arbeiten werden, die mittels des Hypertransmutators ebenfalls aus Zapfenergie gewonnen wird, so daß der permanente Wasserstoff- und damit Rohstoffengpaß vergessen werden kann?“ fragte Irina Vanthen.

„Das kann man mit gewissen Einschränkungen behaupten“, antwortete der Professor.

Die Reporterin lächelte zuversichtlich.

„Liebe Zuschauer, damit ist das Ende aller Rohstoffengpässe abzusehen. Für uns alle

ergeben sich daraus bisher ungeahnte Perspektiven, denn in wenigen Jahren werden unsere Zivilisation und alle befreundeten Zivilisationen einen kaum vorstellbaren Überfluß erleben, der den Geist erneut für höhere Aufgaben freimacht.“

Reginald Bull schaltete den Terminal aus.

„Für hochtrabende Worte habe ich nichts übrig“, erklärte er.

Rhodan lächelte.

„Die Perspektiven sind wirklich erfreulich, Bully. Geoffry hat mir neulich über den Stand dieser Forschung berichtet. Die Umwandlung von Energie in Masse in beliebiger Größen-ordnung wird nicht nur mehr Wohlstand bringen, sondern vor allem ein Faktor sein, der unseren Zivilisationen die Kraft verleiht, neue Großprojekte anzupacken.“

Ganz sicher wird uns das auch dabei helfen, die Angriffe von Seth-Apophis abzuwehren. Mir war ganz mulmig, als ich den Sprecher sagen hörte, daß täglich mit positiven Ergeb-nissen hinsichtlich der Zerstörung von Zeitweichen gerechnet wird. Solche Versprechun-gen sind gefährlich, weil sie unbegründete Hoffnungen wecken. Tatsächlich sind wir näm-lich bei diesem Problem noch ratlos.“

„Das klang ziemlich verzweifelt“, meinte Bull.

„Ich bin auch verzweifelt“, erwiderte Rhodan. „Du warst nicht dabei, als wir, Geoffry, Ras, Achmed und ich die Weiche untersuchten, die Arxisto bestreut - oder vielmehr, als wir versuchten, sie zu untersuchen. Das Ergebnis war einfach niederschmetternd, und bis heute weiß niemand, wie den Zeitweichen beizukommen ist. Stell dir vor, eine Zeitweiche würde vor Terra auftauchen und unsere Welt mit Zeitmüll bombardieren!“

Reginald Bull wurde blaß.

„Mal den Teufel nicht an die Wand, Perry! Uns stehen die Probleme schon so bis an den Hals. Aha, der Gleiter landet!“

Rhodan blickte durch das transparente Kanzeldach nach unten und sah das zwei Kilometer durchmessende Kernstück des Hauptquartiers der Kosmischen Hanse. Ununterbrochen landeten und starteten Gleiter von und auf den Dachplattformen des Mammutge-bäudes, dessen Anlagen sich noch tief unter die Erdoberfläche erstreckten.

„Ich wollte, die BASIS wäre bereits auf Norgan-Tur angekommen“, sagte er leise. „Dieser Moloch dort unten verzehrt meine Kräfte.“

9

Bull nickte verständnisvoll.

„Du sehnst dich nach Luftveränderung“, sagte er in seiner saloppen Art. „Ich auch, aber auch ich bin vorerst noch an diesen Moloch gefesselt. Aber an meinem nächsten freien Abend werde ich ausbrechen und mich inkognito ins Nachtleben von Terrania City stür-zen.“

3.

Andhiya Chlotor sah sich aufmerksam in dem riesigen Saal der Music Hall von Nurelia um.

„Keine Pflanzen“, sagte er bedrückt. „Nur technische Spielereien.“

Kiri Manika drückte seinen Arm.

„Du glaubst doch nicht etwa den Unsinn, den dein Computer ausgespuckt hat, Andhiya. Pflanzen können nicht hellsehen, auch Sabrina nicht.“

„Es gibt eine Theorie, nach der Pflanzen mit anderen lebenden Zellverbänden im Kosmos Signale austauschen können“, flüsterte der Astronom. „Wenn das stimmt, dann sind sie vielleicht auch in der Lage, Ereignisse vorherzuempfinden. Obwohl ich immer noch denke, daß die Warnung Sabrinas nur durch die Fehlprogrammierung meines Computers zustande kam.“

„Das denke ich auch“, erwiderte Kiri. „Welchen Tisch hast du eigentlich bestellt?“

„Zweihundertelf“, antwortete Andhiya und blickte auf die Leuchtmarkierungen, die über den nächsten Tischen schwebten. „Wir müssen uns links halten. Komm!“

Er zog Kiri mit sich. Nach wenigen Minuten hatten sie den Tisch gefunden. Sidora Amun, Computertechnikerin in einer Teefabrik Nurelias, und ihr Freund Herne Talauva, Öko-Biologe und Ökologieplaner für das gesamte Hochland um Nurelia, mit denen sie verabredet waren, saßen bereits am Tisch und erhoben sich zur Begrüßung.

„Ihr trinkt Blauen Ferrolwein“, stellte Andhiya fest. „Nehmen wir auch welchen, Kiri?“

Als Kiri nickte, legte er seine Kreditkarte auf ein kleines Leuchtfeld am Rand des runden Tisches aus Ebenholzplastik.

„Eine Flasche Blauen Ferrol und zwei Gläser!“ sagte er in das kaum sichtbare integrierte Mikrophon.

Nur Sekunden später öffnete sich der Lamellenverschluß in der Mitte der Tischplatte, ein Tablett mit der Weinflasche und zwei Kristallgläsern schwebte aus der Öffnung und landete auf dem Tisch vor Andhiya.

Die Flasche war bereits geöffnet und mit einem automatischen Schnellschließer wieder verschlossen. Andhiya legte die hohle Hand darüber, und der Verschluß sprang hinein. Er füllte die Gläser, dann stieß er mit Kiri an.

„Übrigens, du bist doch Hobby-Pflanzensprecher, Andhiya“, sagte Sidora Amun, während Kiri und Andhiya tranken. „Dann kannst du mir vielleicht sagen, ob Pflanzen tatsächlich prophetisch begabt sind, oder?“

Andhiya verschluckte sich, prustete Wein über die Tischplatte und stellte sein Glas hastig ab.

Kiri wischte ihm mit einer Serviette das Gesicht ab, dann trocknete sie die Weinspritzer auf dem Tisch.

„Warum mußtest du ihn das ausgerechnet jetzt fragen!“ sagte sie verärgert zu Sidora.

Andhiya hustete, dann räusperte er sich.

„Entschuldigt, bitte, aber die Frage kam so unerwartet. Wie kommst du darauf, Sidora?“

„Ach, Rodney Television brachte einen Bericht, nach dem Pflanzen, die in emotionalem Kontakt mit Menschen stehen, die Gabe der Prophetie besitzen sollen. Herne und ich glauben das natürlich nicht wirklich, aber da du dich mit Pflanzen abgibst, wollte ich dich wenigstens nach deiner Meinung fragen, Andhiya.“

10

„Du befaßt dich doch auch mit Emotio-Kommunikation, wie das heißt“, hakte Herne Talauva nach.

„Rodney Television ist ein obskurer Sender, der sein Programm nur auf die Sammlung von Werbeaufträgen ausgerichtet hat“, erklärte Kiri Manika.

„Aber sie haben behauptet, Pflanzen hätten zweimal vor Unfällen und einmal vor einer Krankheit gewarnt, die noch in der Zukunft lagen“, sagte Sidora.

Herne grinste.

„Na, ja, sie haben auch behauptet, Schimpansen wären genauso intelligent wie Menschen.“

„Manchmal könnte man das denken“, erklärte Kiri.

„Du hast meine Frage immer noch nicht beantwortet, Andhiya“, drängte Sidora.

„Nun, ich weiß nicht“, erwiderte Andhiya Chlotor verlegen. „Gestern hätte ich deine Frage mit einem klaren Nein beantwortet, aber heute ...“

Er berichtete über den Text, den sein Computer als Mitteilung der Aralie Sabrina

ausge-geben hatte, dann meinte er:

„Ich weiß nicht, was ich davon halten soll. Wenn Pflanzen wirklich prophetisch begabt wären, dann hätten das professionelle Biologen schon vor vielen Jahrhunderten herausgefunden.“

„Vielleicht handelt es sich um spontan aufgetretene evolutionäre Mutationen“, überlegte Herne laut. „Allerdings ist es unvorstellbar, daß mehrere gleichartige Mutationen an meh-reren Orten zu fast derselben Zeit auftreten könnten.“

„Das Konzert wird gleich anfangen“, sagte Kiri und deutete mit dem Kopf zur Bühne, auf der die angekündigte Gruppe „The Robots“ erschien und sich vor ihrem Musikcomputer aufstellte. Die Gruppe bestand allerdings nicht aus Robotern, sondern sie nannte sich nur so, weil sie ihre Musik ausschließlich mit Hilfe eines Computers erzeugte.

„Sagte Sabrina, du solltest Gegenden ohne Pflanzen meiden?“ flüsterte Sidora und beugte sich über den Tisch. „Hier gibt es keine Pflanzen, Andhiya.“

„Ja, aber was soll hier schon ...“, fing Andhiya an - und verstummte, als hoch über ihm ein lauter Knall ertönte.

Kiri sprang schreiend auf und zog ihren Freund weg, aber nicht schnell genug. Das Bruchstück eines aus unerklärlichen Gründen explodierten Deckenbeleuchtungskörpers traf Andhiya auf den Hinterkopf. Blutüberströmt brach er zusammen.

Als er und drei weitere Verletzte von Medorobotern abtransportiert wurden, flüsterte er zu Kiri, die neben ihm herlief:

„Es muß einen gemeinsamen Auslöser geben.“

Dann verlor er das Bewußtsein ...

\*

Dr. Edmond Czygal wurde durch ein undefinierbares Geräusch geweckt, das irgendwo in seinem kleinen Bungalow ausgelöst worden war.

Er fuhr nicht erschrocken auf, sondern blieb ruhig liegen und lauschte. Mit hundertvier- und sechzig Jahren reagierte man nicht mehr so hektisch wie in der Jugend und im mittleren Alter. Außerdem schob er den Gedanken an die Anwesenheit Krimineller im Haus weit von sich. Psychogenetische Vorsorge und Psychohygiene sorgten seit langem dafür, daß eventuelle kriminelle Anlagen, falls sie genetisch bedingt waren, noch vor der Geburt ge-heilt wurden, und umweltbedingte Faktoren, die zu kriminellem Verhalten führen konnten, wurden systematisch beseitigt. Dennoch gab es immer wieder kriminelle Handlungen, aber die bezogen sich nicht mehr auf so unergiebige Delikte wie Einbrüche in einem bescheidenen Privathaushalt.

11

Aber da war das Geräusch wieder, und diesmal war Edmond Czygal sicher, daß es aus einem Zimmer seines Bungalows gekommen war. Jemand hatte etwas angestoßen, wahrscheinlich in der Küche.

Lächelnd stand Czygal auf. Sein Haus stand am Innenrand des Helman-Norath-Tiergartens, eines von vier Normalzoos Terranias, denn er arbeitete hier als Tierpsychologe. Es kam schon einmal vor, daß sich eine Elster, eine Katze oder auch einer der frei im Park lebenden Lemuren von einem offenen Fenster dazu verleiten ließ, einzusteigen und neugierig alles zu untersuchen, was besonders auffällig oder wohlschmeckend aussah. Und er erinnerte sich, daß er am Abend das Küchenfenster geöffnet hatte, weil er sich eine indonesische Reispfanne zubereitet hatte, statt den Robotherd für sich arbeiten zu lassen.

Er schlüpfte in die Holzsandalen, die er als Hausschuhe benutzte, gähnte und ging auf

den Flur hinaus. Wieder klapperte es, und diesmal war er sicher, daß das Geräusch aus der Küche gekommen war, deren Tür offenstand.

„Na, wartet, ihr Schlingel!“ flüsterte er, während er zur Küchentür schlich.

Dann riß er sie auf - und seine Augen weiteten sich ungläubig, als er begriff, was die beiden Schimpansen - er erkannte sie selbstverständlich, denn er hatte viel mit ihnen ge-arbeitet - namens John und Gitta angerichtet hatten.

Sie hatten den Robotherd fachmännisch abgeklemmt, aus seiner Nische ausgebaut und waren dabei, ihn aufs Fensterbrett zu heben - und das war etwas, wozu Schimpansen trotz ihrer Intelligenz niemals fähig sein konnten.

Jedenfalls nicht bis zu dieser Nacht...

Die beiden Schimpansen waren mitten in ihrer Bewegung erstarrt und blickten den ihnen vertrauten Menschen aus großen Augen an, eher erschrocken über sich selbst denn bös-artig.

Edmond Czygal brachte vor Überraschung kein Wort hervor. Für ihn brach quasi eine Welt zusammen, denn das, was er sah, widersprach allen wissenschaftlichen Erkenntnis-sen, die er sich im Laufe seines Lebens angeeignet oder selbst erarbeitet hatte. Es war so ungeheuerlich, daß er sich plötzlich ausgebrannt und hilflos vorkam.

John und Gitta erlangten ihre Fassung vor dem Tierpsychologen zurück. Sie hoben den Robotherd endgültig aufs Fensterbrett, sprangen hinaus, ohne ihn loszulassen und tauch-ten dann mit ihm in der Nacht unter.

Das war die zweite Überraschung für Edmond Czygal, denn die Reaktion von John und Gitta war absolut atypisch für zahme Schimpansen, die von einem Menschen bei einer Untat erwischt wurden. Normalerweise hätten sie gekreischt und mit Gesten um Verzei-hung gebeten. Auch eine panikartige Flucht wäre noch verständlich gewesen, niemals aber ein dreister Diebstahl unter den Augen eines ihnen vertrauten Menschen.

Erschüttert sank Czygal auf einen Hocker.

Erst nach einigen Minuten war er wieder fähig, einen klaren Gedanken zu fassen. Er begriff nicht nur, daß etwas Ungeheuerliches geschehen war, sondern auch, daß die Schimpansen vor ihrem Diebstahl aus dem verschlossenen Affenhaus hatten fliehen müssen.

Er eilte ins Arbeitszimmer, tippte am Visiphon auf den Sensor für die Pfortencomputer und wies sie an, die Tore auf keinen Fall für Schimpansen zu öffnen. Danach tippte er eine Verbindung zum Visiphon des Affenhaus-Nebengebäudes, in dem der Affenpfleger Kung Neisel wohnte, ein uralter Mann, der vernarrt in seine Lieblinge war.

Als Kung Neisel sich nicht meldete, kroch Czygal hastig in eine wattierte Hose und Stie-fel und zog eine Pelzimitatjacke an, denn im Januar war es kalt. Danach verließ er seinen Bungalow und eilte zum Affenhaus.

12

Da die Beleuchtung im Zoo sich auf ein Mindestmaß beschränkte, um den Tieren der Freigehege eine ungestörte Nachtruhe zu garantieren, sah er erst aus wenigen Metern Entfernung, daß das Tor zum Affenhaus offenstand.

Eine unheilvolle Ahnung ließ den Tierpsychologen erschaudern, und als er über die Schwelle trat, wurde seine Ahnung aufs Niederschmetterndste bestätigt.

Sämtliche Käfige waren geöffnet, Schimpansen, Gibbons, Gorillas, Orang Utans, Loris und so weiter waren verschwunden. Nur ein Käfig war nicht leer: der des Schimpansen-pärchens John und Gitta. In ihm stand - geknebelt und mit Stricken an das Gitter gefesselt der nur mit einem Pyjama bekleidete Kung Neisel.

\*

Cynthia Montana schlenderte trotz der späten - oder der frühen - Stunde, denn es war fast drei Uhr morgens, durch den weiten Chris-Verscheuren-Park im Westen von Terrania City.

Der Kälte wegen trug sie einen dicken Pelzmantel und rote gefütterte Stiefel. Aber sie genoß die klare Mondnacht. Sie wählte diesen Weg jedes Mal, wenn sie nach ihren Auftritten als Schönheitstänzerin im Cabaret Soltugo nach Hause ging.

Cynthia Montana fürchtete sich nicht vor dem einsamen Weg im menschenleeren Park. Raubüberfälle auf einzelne Personen gab es schon lange nicht mehr, und Belästigungen durch Betrunkene wären innerhalb von Sekunden durch die überall stationierten getarnten Robotparkwächter beendet worden.

Dennoch schrak sie heftig zusammen, als sie hinter sich ein lautes Hecheln hörte. Bevor sie sich umdrehen konnte, jagte ein großer Schäferhund an ihr vorbei. Sie wollte schon beruhigt aufatmen, da entdeckte sie auf dem Rücken des Hundes eine mit Plastikschnüren festgebundene Bananenstaude.

Verblüfft blieb sie stehen und schaute dem Hund nach, der kurz darauf vom Weg abbog und in einer Baumgruppe verschwand. Sie hatte noch nie gehört, daß Hunde zum Transport von Lebensmitteln eingesetzt worden waren.

Nach einer Weile schüttelte sie den Kopf und ging weiter. Ein Hund, der eine Bananen-staude transportierte, war gewiß ungewöhnlich, aber doch nichts, worüber sie sich aufre-gen mußte.

Doch schon nach wenigen Schritten blieb sie abermals stehen. Diesmal war es lautes Hämmern, das von irgendwo vor ihr kam und das zumindest ebenso ungewöhnlich für den Chris-Verscheuren-Park war wie der bananentragende Hund.

Arbeitsroboter?

Wieder schüttelte Cynthia den Kopf. Die Wahrung nächtlicher Ruhe war eines der obers-ten Gebote, das für Terrania City und andere terranische Städte galt.

Neugierig ging sie weiter, denn da das Hämmern unvermindert weiter vor ihr erscholl, mußte sie in den nächsten Minuten den Ort der nächtlichen Ruhestörung erreichen und sehen, was da vorging.

Etwa drei Minuten später, als die Baumgruppe, in der der Schäferhund verschwunden war, ihr nicht länger den Blick auf eine weite Rasenfläche versperrte, erlebte sie die nächste Überraschung dieser Nacht.

Denn mitten auf der Rasenfläche tummelten sich zahlreiche seltsame Gestalten. Sie wa-ren anscheinend dabei, aus Plastikbauteilen und simplen Holzbalken mehrere primitive Hütten zusammenzimmern. Da die Gestalten keine anderen Geräusche erzeugten als das laute Hämmern, hielt Cynthia sie anfangs für Roboter eines ihr unbekannten Typs.

Das dauerte aber nicht lange, denn da der Park außer von den Beleuchtungskörpern zusätzlich vom Licht der Sterne und des fast vollen Mondes erhellt wurde, erkannte sie nach wenigen weiteren Schritten, daß dort keine Roboter, sondern Tiere am Werk waren.

13

Genauer gesagt: Affen.

Cynthia war eine fleißige Besucherin der Tierparks von Terrania und erkannte daher Schimpansen, Gorillas, Orang-Utans und Gibbons in der Horde. Dann sah sie plötzlich auch den Schäferhund wieder, der sie vor kurzem überholt hatte - und sie sah, daß ein Schimpanse ihm die Bananenstaude abnahm und sie in eine fast fertige Hütte trug.

Gleich darauf kehrte der Schimpanse zurück und gestikulierte vor dem Hund, der mit

weit heraushängender Zunge auf dem Boden saß und den Affen aufmerksam ansah. Se-kunden später stieß der Hund ein kurzes Bellen aus, sprang auf und rannte davon.

Cynthia begriff, daß der Schimpanse dem Hund mittels Zeichensprache eine Weisung erteilt hatte, aber sie verstand nicht, wie so etwas überhaupt möglich war.

Wieder blieb sie stehen, und mit einemmal kam ihr zu Bewußtsein, daß sie vielleicht Zeugin eines verbotenen Geschehens geworden war und daß die Affen nicht zulassen könnten, daß sie die nächste Rufsäule erreichte und ihre Beobachtung dem Ordnungsdienst meldete.

Andererseits waren die Affen so in ihre Arbeit vertieft, daß sie sie vielleicht noch nicht entdeckt hatten. Langsam ging sie rückwärts. Sie zog unwillkürlich den Kopf ein, als ein Nachtvogel, eine Schleiereule, über sie hinwegflog und dabei mit seinen Schwingen fast ihr Haar streifte.

Und dann schrie sie gellend, denn die Schleiereule hielt mit ihren Krallen einen Mini-computer umklammert und flog damit direkt auf die Affensiedlung zu.

Als wenig später zahlreiche Gleiter mit Rotlicht und Sirenengeheul auf der Rasenfläche landeten und uniformierte Ordnungspfleger aus den Fahrzeugen sprangen, hatte sich Cynthia Montana wieder gefaßt.

„Was bedeutet das alles?“ fragte sie eine Ordnungspflegerin, die zu ihr geeilt war.

„Ich habe keine Ahnung“, gab die Ordnungspflegerin offen zu. „Wir wurden von den Robotparkwächtern alarmiert, aber ...“

Befehle ertönten. Die männlichen und weiblichen Ordnungspfleger bildeten eine Kette und bewegten sich zügig auf die Affensiedlung zu, aber sie wurden immer langsamer, je weiter sie vorankamen - und wenige Meter vor der Affensiedlung blieben sie stehen und sahen sich ratlos an.

4.

„Ja, danke“, sagte Reginald Bull ins Mikrophon des Hyperkomanschlusses von Rhodans Büro. „Ich schlage vor, ihr forscht ein wenig intensiver nach Quiupu.“

Er unterbrach die Verbindung und drehte sich nach Rhodan um, der soeben eingetreten war.

„Das war Lokvorth, Perry. Quiupu ist immer noch verschwunden, und seine Mitarbeiter scheinen sich nicht allzu sehr anzustrengen, um ihn zu finden. Donnerwetter, du siehst wieder aus wie aus dem Ei gepellt!“

Perry Rhodan setzte sich mit leisem Lächeln in den Sessel vor seinem Arbeitstisch, der außer mehreren Computer-Terminals zahlreiche Visiphon-, Telekom- und Hyperkomanschlüsse aufwies.

„Ich dusche auch jeden Morgen nach meiner Gymnastik und ziehe stets frische Kleidung an, Bully. Du dagegen hast dich offenbar nicht einmal rasiert.“

Bull fuhr mit den Fingern über sein Kinn und erzeugte dabei schabende Geräusche.

„Ich habe überhaupt nicht geschlafen“, bekannte er. „Mir ist alles Mögliche im Kopf herumgegangen: Quiupu, der auf Lokvorth vielleicht mit einem immensen Einsatz von Geld und Material nur ein weiteres Monster erschafft, die kleine Hexe Srimavo, die mir unwirklich und unheimlich vorkommt - und dieses verdammt Depot, das in Tolots Bewußtsein

14

herumspukt und das anscheinend mit einem Zwillings-Quasar identisch ist, dessen Entfernung von Sol nicht weniger als 14.000.000.000 Lichtjahre beträgt.“

Er schlug mit der Faust auf den Tisch.

„Es ist zum Verzweifeln! Während die Gefahr durch Seth-Apophis für unsere Galaxis

immer akuter wird, tappen wir blind, taub und stumm im dunkeln und bekommen nur ab und zu einen Brocken hingeworfen, mit dem wir nichts Rechtes anzufangen wissen.“

„Wem sagst du das!“ erwiderte Rhodan. „Hat Tiff angerufen, seit du hier bist?“

„Tiff? Nein?“ Reginald Bull ging zum Versorgungsautomaten und tastete sich einen Kaf-fee. „Möchtest du auch einen?“

Rhodan schüttelte den Kopf.

„Tiff wollte mir den nächsten Termin für eine Besprechung im STALHOF nennen. Na, dann rufe ich ihn eben an.“

Er stellte eine Verbindung über die „Hotline“ her, die zwischen der „Residenz“ des Ersten Terraners und dem Hanse-Hauptquartier bestand.

Im nächsten Augenblick leuchtete der Bildschirm auf. Er zeigte ein Pseudodreidimensionales Abbild, in dem ein Ausschnitt von Julian Tifflors Büro zu sehen war, das Tifflor selbst hinter seinem Arbeitstisch darstellte.

„.... aber wir können doch nicht einfach tatenlos zusehen“, hörte Rhodan eine Stimme sagen, die nicht Tifflors Stimme war.

„Hallo, Tiff!“ sagte er. „Du hast Besuch?“

Tifflor nickte.

„Hallo, Perry! Entschuldige, daß ich mich noch nicht um den STALHOF-Termin geküm-mert habe, aber man steht mir wegen einer anderen Sache auf den Schuhen. Warte, ich schalte auf Rundumsicht!“ Er lächelte.

Das Bild verschwamm, wurde aber gleich wieder klar und zeigte nun Tifflors gesamten Arbeitsraum. In zwei Besuchersesseln vor Tifflors Arbeitstisch erkannte Rhodan eine alte-re Dame und einen gleichfalls älteren Herrn. Es handelte sich um Bruni Graziella, zweite Oberbürgermeisterin von Terrania, und um Jack Sceele, den Operationsstabschef des Ordnungsdiensts der Metropole.

Bruni und Jack nickten und lächelten grüßend.

„Entschuldige, bitte, Perry!“ sagte Bruni Graziella. „Aber wir wußten uns keinen Rat mehr. Deshalb haben wir uns an Tiff gewandt.“ Sie zuckte hilflos die Schultern.

Rhodan entnahm dieser Geste, daß Tifflor ebenfalls keinen Rat gewußt hatte, und er ahnte, daß sich etwas Unerwartetes zusammenbraute, das vielleicht auch die Hanse anging.

„Was ist geschehen?“ fragte er.

„Die Affen spielen verrückt“, antwortete Bruni zu Rhodans Verwunderung. „Das ist kein Scherz“, fügte sie sogleich hinzu, als sie sah, daß Rhodan indigniert die Brauen hob. „Letzte Nacht sind aus allen Tierparks und Tierhandlungen Affen unter recht eigenartigen Begleitumständen entwichen, hauptsächlich Menschenaffen, aber auch andere Arten.“

Perry Rhodan fragte sich, wieso man Tifflor und nun auch ihn mit einer solchen Lappalie belästigte.

„Dann müssen die Tiere eben wieder eingefangen werden“, erklärte er.

„Ja, wenn das alles wäre!“ sagte Jack Sceele. „Aber diese Affen verhalten sich nicht mehr wie Tiere, sondern erbringen intellektuelle Leistungen, die an die von Menschen heranreichen. Sie haben Sicherheitsschlösser geknackt, Wärter überlistet und sich in den Parkanlagen der Stadt zusammengerottet.“

„Und sie bauen dort Siedlungen!“ rief Bruni erregt. „Sie haben sich zielstrebig alles notwendige Material besorgt, um sich einfache Hütten zu bauen - und sie stehlen überall wie die Raben und besorgen sich Lebensmittel, Kleincomputer, Küchenroboter und viele an-

dere Dinge mehr. Außerdem haben sie Hunde und Vögel dazu abgerichtet, ebenfalls Materialien zu stehlen und zu ihnen zu bringen.“

„Himmel, Gesäß und Nähgarn!“ brauste Reginald Bull auf. „Es war also keine billige Masche, die dieser Informationsdienst letzte Nacht hinausposaunte! Aber Affen sind Affen und können doch nicht plötzlich zu Einstein werden!“

Rhodan lächelte.

„Aber man kann sie auch nicht mehr als Tiere behandeln, nicht wahr?“ Er wurde abrupt wieder ernst. „Ich sehe dennoch ein gewaltiges Problem. Diese Intelligenzsteigerung muß eine gemeinsame Ursache haben. Was hast du bisher unternommen, Jack?“

Jack Sceele seufzte resignierend.

„Alle Affensiedlungen sind von Ordnungskräften umstellt. Ursprünglich wollte ich die Affen einfangen lassen; aber sie leisteten massiven passiven Widerstand. Unterdessen haben meine Ordnungspfleger alle Hände damit zu tun, sensationshungrige Gaffer und er-regte Leute, die die Affen verprügeln wollen, von den Affensiedlungen fernzuhalten.“

In Tifflors Gesicht zuckte ein Muskel.

„Jack verlangt von mir, Raumlandetruppen gegen die Affensiedlungen einzusetzen. Das habe ich abgelehnt, denn falls diese Affen tatsächlich einen IQ bekommen haben, der an den des durchschnittlichen LFT-Bürgers heranreicht, steht ihnen auch der Status von LFT-Bürgern zu, das heißt, sie würden dann die gleichen Rechte wie wir genießen.“

„Wir auf einer Stufe mit Affen!“ flüsterte Bull zornig. „Das fehlte uns noch. Vielleicht säße dann so ein haariges Etwas in meinem Vorzimmer. Aber dann würde ich mich pensionieren lassen und auf einen fernen Planeten umsiedeln, auf dem es keine Affen gibt.“

Rhodan lehnte sich zurück und versuchte die Gedanken zu ordnen, die in seinem Kopf herumwirbelten.

„Dieses Problem betrifft nicht nur die Stadt Terrania, sondern auch die LFT und sogar die Hanse“, erklärte er, seine Worte mit Bedacht wählend. „Ich kann mir jedenfalls nicht vorstellen, daß die psychische Modifikation, denn um eine echte Mutation kann es sich nicht handeln, wenn sich der IQ von erwachsenen Tieren schlagartig erhöht, nur auf Terrania begrenzt ist.“

„Was schlägst du vor, Perry?“ erkundigte sich Julian Tifflor.

„Als erstes muß die Absicherung der Affensiedlungen verstärkt werden, damit unnötige Belästigungen der Tiere, äh, Wesen, unterbleiben. Gleichzeitig sollten Untersuchungsgruppen aus Tierpsychologen, Humanpsychologen, Biologen und Linguisten gebildet werden. Sie müssen versuchen, mit den Affen Kontakt aufzunehmen, sie zu untersuchen, die Tierwärter der Zoos ausfragen, welche Veränderungen ihnen an den betreffenden Wesen in letzter Zeit aufgefallen sind. Strahlungsexperten, Chemiker und Bio-Ökologen müssen nachforschen, welche Einflüsse auf ihren Gebieten in den letzten zehn oder zwanzig Jahren festgestellt wurden, ob ein Zusammenwirken mehrerer unterschiedlicher Einflüsse vorgelegen hat und ob sich irgend etwas auf Gehirnstrukturen, Gehirnströme oder sonst etwas von Affen ausgewirkt haben kann.“

„Wenn es sich auf die Gehirne von Menschenaffen ausgewirkt hat, dann auch auf die von Menschen“, stellte Bull fest, der seine Erregung abgeschüttelt hatte und völlig ruhig wirkte. Er grinste flüchtig. „Ich selbst bin allerdings nicht viel schlauer geworden.“

„Das ist eine Mammutaufgabe“, sagte Tifflor. Abermals zuckte ein Muskel in seinem Gesicht. „Ich kann das nicht auch noch übernehmen.“

„Du hast genug fähige Mitarbeiter, Tiff“, erwiderte Rhodan. „Übergib dem Besten von ih-nen die Aufstellung und Ausführung des Programms. Ich werde es hier ebenso halten. Keiner von uns sollte sich verrückt machen lassen. Die Vorgänge bedeuten keine Bedro-hung der Menschheit, sondern stellen uns nur vor eine Aufgabe von vielen, die sich tag-täglich ergeben, auch wenn diese keine alltägliche ist, wie ich zugebe.“

„Ja, natürlich“, sagte Tifflor. „Ich werde Naddiz Sicker damit beauftragen.“

16

Deutlich war zu erkennen, wie Bruni Graziella und Jack Sceele aufatmeten.

„Bis später!“ sagte Rhodan und winkte ihnen und Tiff zu.

\*

Eine halbe Stunde später fand eine Sitzung im „Kleinen Kreis“ statt, zu dem nur die engsten Mitarbeiter Perry Rhodans gehörten.

In der kurzen Zeit hatten allerdings nur fünf Personen zusammengerufen werden können: Geoffry Waringer, Galbraith Deighton, Fellmer Lloyd, Alaska Saedelaere, Gucky - und natürlich Bull und Rhodan selbst.

Nachdem Perry Rhodan berichtet hatte, herrschte lastendes Schweigen in dem kleinen Konferenzraum, das zuerst von Gucky gebrochen wurde.

„Das ist ein schwerer Schlag für euch Menschen“, meinte der Mausbiber nachdenklich. „Nachdem ihr euch seit der Steinzeit als die Krone der Schöpfung betrachtet und mehr oder weniger gottähnlich auf die Tierwelt eures Planeten herabgesehen habt, wird es euch schwer fallen, intelligente Wesen mit tierischem Aussehen in eure Gesellschaft zu integrieren.“

„Wenn Wesen mit tierischem Aussehen wirklich intelligent sind, werden wir sie als gleichberechtigt akzeptieren, Gucky“, erwiderte Rhodan. „Du brauchst nur in den Spiegel zu sehen, um die Wahrheit meiner Aussage bestätigt zu bekommen.“

Gucky reckte sich in seinem Sessel und zeigte seinen einzigen Nagezahn.

„Nun, ja, wir Mausbiber vom Stamm der Ilts sind ja auch intelligenter als die meisten Menschen.“

„Du solltest nicht versuchen, unser Problem zu verniedlichen, indem du es lächerlich machst, Gucky“, sagte Alaska Saedelaere ernst. Seine Stimme drang gedämpft hinter der Plastikmaske hervor, die den größten Teil seines Gesichts verdeckte. „Was hier gesche-hen ist, ist so ungewöhnlich, daß ich mich frage, ob dahinter nicht eine Machenschaft von Seth-Apophis steckt.“

„Was könnte Seth-Apophis denn damit erreichen?“ warf Geoffry Abel Waringer ein. „Es gibt einige Verwirrung, klar, und eine Menge Wissenschaftler bekommen zusätzliche Ar-beit. Das ist aber auch alles.“

„Perry hat vorhin noch nicht alles gesagt“, erklärte Reginald Bull. „Nicht nur Affen sind intelligenter geworden, sondern auch Pflanzen.“ Er sah Rhodan an. „Ich habe, als ich in deinem Büro auf dich wartete, Erkundigungen über die Meldungen des Informationsdiensts eingezogen, die wir heute nacht während des Rückflugs vom Raumhafen hörten. Sie stimmen größtenteils, und ein anderer privater Informationsdienst berichtete inzwi-schen über neue Fälle, in denen Pflanzen ihnen nahestehenden Menschen Voraussagen über Krankheiten und Unfälle machten, die nur als Prophezeiungen gewertet werden kön-nen.“

„Tatsächlich?“ rief Perry Rhodan überrascht. „Das ergibt natürlich ein anderes Bild. Ich kann nicht länger an zufällige Ursachen glauben, Freunde. Es muß sich um eine gezielte Manipulation handeln.“

„Aber doch nicht um eine feindselige“, erwiderte Waringer. „Wem schadet es denn,

wenn Pflanzen prophetische Voraussagen machen, wie auch immer? Das kann doch höchstens nützlich sein.“

„Für mich nicht, Geoffry“, widersprach Gucky, und seine Augen blickten traurig drein. „Wie könnte ich mich noch dazu überwinden, eine Karotte aus der Erde meines Gemüse-gartens zu ziehen und genußvoll zu verspeisen, wenn ich wüßte, daß es sich um ein fühlendes und denkendes Wesen handelt!“

17

„Ich glaube nicht, daß Gemüsepflanzen ebenfalls intelligent beziehungsweise emotioin-telligent werden“, meinte Bull. „Das wäre ja nicht auszudenken! Wo ich zum Steak so gern gebackene Kartoffeln esse!“

„Aber wenn es doch so wäre, würde unsere gesamte Versorgung mit Lebensmitteln zusammenbrechen“, sagte Saedelaere. „In dem Fall würde ich an eine Aktion von Seth-Apophis glauben, denn damit würde auch die Hanse schwer erschüttert.“

„Ich denke, du greifst zu weit vor, Alaska“, sagte Rhodan. „Es ist bisher eine reine Vermutung, daß auch Gemüsepflanzen eine Art Intelligenz entwickeln können. Ich persönlich halte das für übertrieben. Aber selbstverständlich werden wir allen Anhaltspunkten und auch allen Vermutungen nachgehen müssen.“

Er wandte sich an Galbraith Deighton.

„Gal, ich bitte dich, den Untersuchungsstab zusammenzustellen, ein Computerprogramm auszuarbeiten und die Ermittlungen zu koordinieren. Als ehemaliger Chef der So-IAb hast du bewiesen, daß du ein genialer Organisator bist.“

„Was heißt genial?“ protestierte Deighton verlegen.

„Nimmst du an?“ fragte Rhodan.

„Selbstverständlich“, antwortete der „Gefühlsmechaniker“. „Wenn du erlaubst, gehe ich sofort an die Arbeit.“

„Danke, Gal“, erwiederte Rhodan und nickte Deighton dankend zu. „Halte mich bitte auf dem laufenden, ja!“

Er wandte sich an Lloyd und Gucky.

„Euch möchte ich bitten, daß ihr euch in Terrania und an anderen Orten Terras umseht.“ Er lächelte bitter. „Ich weiß selbst, daß ihr ohne Anhaltspunkte aus einem Ozean von Gedanken nur schwer diejenigen herausfinden könnt, die eventuell verraten, daß jemand gezielte Manipulationen vorgenommen hat oder noch vornimmt, die mit unserem Problem zusammenhängen.“

„Es ist wie die Suche nach einer Nadel in einem Heuhaufen“, meinte Gucky. „In einem planetengroßen Heuhaufen.“

„Vielleicht solltet ihr nach Gedanken suchen, die sich mit einer von langer Hand vorbereiteten Aktion befassen“, warf Saedelaere ein. „Möglicherweise waren es genetische Manipulationen, die dann erst in der nächsten Generation Wirkung zeigten.“

„Wir müssen also nach Genetikern suchen“, sagte Fellmer Lloyd. „Das erleichtert unsere Aufgabe.“

„Aber es gibt keine Garantie, daß es sich um genetische Manipulationen handelt“, erklärte Rhodan. „Bully und ich werden ins Informationszentrum des Hauptquartiers gehen und alle Meldungen studieren, die mit unserem Problem zu tun haben. Vielleicht ergeben sich dadurch Anhalts- und Ansatzpunkte.“

„Ich sehe schon meinen Kopf rauchen“, meinte Bull.

Perry Rhodan lächelte.

„Die gewöhnliche Denkarbeit überlassen wir natürlich den Computern, Dicker.“

Er stand auf.

„Packen wir's an, Freunde!“

5.

Rund drei Stunden später hatten sich Perry Rhodan und Reginald Bull einen Überblick verschafft.

Die Computer-Terminals im Informationszentrum des HQ-Hanse hatten in ihrem Auftrag, bei den Computern vieler terranischer Stadtverwaltungen und zahlreicher Daten-Agenturen alle den Fall betreffenden Informationen abgefragt, sie über ihre Bildschirme wandern lassen, gespeichert und der Hauptpositronik des HQ's überspielt, die ihrerseits

18

Analysen vorgenommen und den beiden Männern über die Terminals zugängig gemacht hatte.

Danach waren inzwischen siebenhunderteinunddreißig Fälle registriert worden, bei denen Bürger der LFT, die sich beruflich oder privat der Erforschung von Emotionen und Reaktionen bei Pflanzen widmeten, bisher nicht bekannte starke emotionale Reaktionen von Pflanzen gemeldet hatten. Darunter waren neun Fälle, bei denen die betreffenden Pflanzen prophetische Aussagen gemacht hatten. Die Hauptpositronik hatte die Umstände ausgewertet, unter denen diese Aussagen zustande gekommen waren und daraus geschlossen, daß es noch mehr Fälle von Prophetie geben mußte, die aber nicht erkannt worden waren, weil die technischen und persönlichen Voraussetzungen diese Möglichkeit nicht zuließen.

Was die sogenannten Affensiedlungen anging, so gab es unterdessen rund vierzigtausend von ihnen, der überwiegende Teil in großen städtischen Parks, aber auch einige in Naturschutzgebieten, in denen Menschenaffen in Freiheit lebten. Auch hier schloß die Hauptpositronik, daß noch weitaus mehr Siedlungen in Naturschutzgebieten und in dünn besiedelten Gebieten existieren mußten, die aber wegen ihrer Einsamkeit noch nicht entdeckt worden waren.

Als die Hauptpositronik die Zusammenstellung jener Gegenstände auswertete, die von den Affen gestohlen worden waren, horchten Rhodan und Bull auf, denn im Unterschied zu den Materialien, die für den Bau der Unterkünfte verwandt worden waren, wirkte die Liste der „Einrichtungsgegenstände“ sehr planlos zusammengerafft. So gehörten beispielsweise Küchenautomaten, Abfallvernichter, Teller, Töpfe und Pfannen ebenso dazu wie Kleincomputer, Verkehrszählcomputer, Spektrographen, Kletterausrüstungen und Zaumzeuge für Reitpferde.

„Das ist ein Zeichen dafür, daß die Affen keine echte Intelligenz entwickelt haben“, erklärte Reginald Bull aufatmend. „Sonst würden sie wohl nicht planlos Dinge zusammenraffen, für die sie keine Verwendung haben.“

„So scheint es“, erwiderte Rhodan skeptisch. „Aber es beweist noch nichts. Planlose Raffgier kommt auch beim Menschen vor. Vielleicht probieren die Affen nur herum, um festzustellen, was sie gebrauchen können und was nicht. Ihre Erfahrungen mit Geräten sind ja ziemlich gering.“

Er runzelte die Stirn, als der Visiphonmelder summte.

„Da muß etwas Wichtiges vorliegen, denn ich hatte angeordnet, daß wir nicht gestört werden dürfen.“

Er aktivierte das vor ihm auf einem Arbeitstisch stationierte Gerät mittels Blickschaltung und sah gleich darauf auf dem Bildschirm das Abbild eines wuchtig gebauten Mannes.

„Außenwache drei, Inspektor Groning“, sagte der Mann. „Ich bitte um Verzeihung, daß

ich störe, aber bei mir sitzt der Botschafter der Regierung von Plophos und behauptet, er müsse dich in einer dringenden Angelegenheit sofort sprechen, Perry.“

„Von Plophos?“ erwiderte Rhodan. „Was bedeutet das nun wieder? Wir haben keine Probleme mit Plophos.“

Ein zweiter Mann schob sich ins Blickfeld. Rhodan erkannte ihn. Es war Kroman Deghe-ter, Botschafter von Plophos auf Terra.

„Ich habe eine Nachricht von Plophos erhalten, die, wenn sie zutrifft, ungeheuerlich ist!“ rief Degheter erregt.

„Vielleicht sind die Affen auf Plophos auch intelligenter geworden“, flüsterte Bull so, daß es nur Rhodan hören konnte.

Perry Rhodan schüttelte unwillig den Kopf.

„Was ist geschehen, Kroman?“

„Vor etwa einer halben Stunde funkte eines unserer Handelsschiffe, das zum Kosmischen Basar Danzig unterwegs war, das Regierungszentrum auf Plophos an und teilte 19

mit, es hätte Danzig geschlossen und wahrscheinlich verlassen vorgefunden. Daraufhin wurde sofort in meiner Botschaft angerufen und mir mitgeteilt, ich sollte mich darum kümmern.“

Rhodan lächelte.

„Das muß ein Mißverständnis sein, Kroman. Kein einziger Kosmischer Basar ist geschlossen worden, und wir haben auch nicht die Absicht, einen zu schließen.“

„Für mich klang es ziemlich unmißverständlich“, gab der Botschafter zurück. „Die Regierung meines Planeten beabsichtigt, das GAVÖK-Forum anzurufen, falls die Angelegenheit nicht bis heute Mittag zufriedenstellend geklärt worden ist.“

Rhodans Gesicht wurde ernst.

„Ich werde mich sofort um die Angelegenheit kümmern, Kroman. Warte bitte in einem Besucherraum. Ich bin überzeugt davon, daß kein Wort davon wahr ist. Bis gleich.“

Er schaltete das Visiphon ab und stand auf.

„Komm, Bully, wir rufen vorn“ nächsten Hyperkom Danzig an.“

Im nächsten Augenblick setzte er sich wieder, denn der Visiphonmelder summte - und gleichzeitig blinkte der Bildschirm, was ein Zeichen für die Dringlichkeit eines Anrufes war.

Abermals aktivierte er das Gerät mittels Blickschaltung.

Der Bildschirm hörte auf zu blinken, dafür zeigte er das Symbol der HQ-Robotvermittlung.

„Der Erste Terraner wünscht Perry Rhodan in einer dringenden Angelegenheit zu sprechen“, sagte eine gutmodulierte Stimme, der man nicht anmerkte, daß sie von einem Vo-coder erzeugt wurde.

„Ich bin bereit“, erwiderte Rhodan.

„Und ich werde allmählich nervös“, sagte Bull.

Das Abbild von Tifflors Oberkörper tauchte auf dem Bildschirm auf. Wieder zuckte ein Muskel im Gesicht des Ersten Terraners. Dunkle Schatten lagen unter seinen Augen.

„Perry, Danzig meldet sich nicht!“

stieß er hochgradig erregt hervor.

Rhodan wurde blaß.

„Dann ist es also wahr.“

„Was ist wahr?“

„Der Botschafter von Plophos meldete mir, eines ihrer Handelsschiffe hätte Danzig ge-

schlossen und offenbar verlassen vorgefunden.“

„Aber das gibt es doch nicht“, erwiderte Tifflor.

Reginald Bull erhob sich und gab Rhodan durch Gesten zu verstehen, daß er von der nächsten Hyperfunkanlage versuchen wollte, zum Kosmischen Basar in der Nähe des Eugaul-Systems durchzukommen. Rhodan nickte.

„Ist das der Anfang einer Großoffensive von Seth-Apophis? „flüsterte Julian Tifflor.

„Wir müssen die Ruhe bewahren“, sagte Rhodan. „Du siehst nicht gut aus, Tiff. Ich ken-ne dich gar nicht so. Fühlst du dich nicht wohl?“

„Wie könnte ich mich wohl fühlen, wenn alles drunter und drüber geht, Perry. Ich fühle mich hilflos.“

Rhodan nickte. Er verstand den Freund, denn auch er fühlte sich angesichts der ständi-gen und offenbar auch ständig zunehmenden Bedrohung durch Seth-Apophis oft hilflos in der Luft hängend.

Einige Minuten vergingen, dann kehrte Reginald Bull zurück. Er wirkte verunsichert und kämpfte offenbar um seine Fassung.

„Danzig schweigt“, sagte er tonlos. „Das ist aber auch kein Wunder. Ich habe das Handelskontor angerufen, das Danzig am nächsten liegt. Man verband mich sofort mit Ramon Cesare, dem Chef der auf Danzig stationierten Hanse-Spezialisten.“ Er schluckte. „Ramon

20

sagte, der Kosmische Basar sei aufgrund eines Alpha-Befehls vom Hauptquartier evaku-iert und geschlossen worden.“

„Aufgrund eines Alpha-Befehls von hier?“ rief Perry Rhodan entsetzt. „Das müßte ich doch wissen. Hat Ramon nicht von der geheimen Hyperfunkanlage aus zurückgerufen?“

Bull nickte.

„Ja, und der Befehl wurde ihm bestätigt - von Tiff.“

Zornfunkelnd starre er das Abbild des Ersten Terraners an.

„Von mir?“ fragte Julian Tifflor gedeckt, dann lachte er hohl. „Dann müßte ich ja wohl Bescheid wissen, nicht wahr - und ich müßte triftige Gründe dafür gehabt haben und dafür, daß ich mich nicht zuvor mit euch abgesprochen habe.“

Rhodan nickte.

„Ramon kann nicht mit Tiff gesprochen haben, Bully.“

„Er kennt ihn aber genauso gut wie wir - jedenfalls äußerlich“, erwiderte Bull.

„Du sagst es - äußerlich“, erklärte Rhodan. „Wir aber kennen den ganzen Tiff, Bully. Deshalb weiß ich, daß Ramon nicht mit ihm gesprochen hat. Es gibt Möglichkeiten der perfekten Täuschung, das weißt du genau. Mit Hilfe eines manipulierten Computers kann ich praktisch jede Person als Gesprächspartner bei einem Hyperkom- oder Telekomge-spräch vortäuschen. Niemand kann ermitteln, ob das Abbild auf dem Hyperkombildschirm Ramons das Abbild des echten Tiff ist oder eine perfekte Computerzeichnung.“

„Danke, Perry“, sagte Tifflor.

Bull ließ sich schwer auf einen Sessel fallen.

„Mistcomputerisierung!“ schimpfte er. „Sie hat uns in die Rolle von Zauberlehrlingen ge-drängt, die nicht mehr wissen, wie sie das beherrschen können, was sie geschaffen ha-ben.“

„Ohne unsere perfekte Computerisierung gäbe es heute keine Kosmische Hanse und keine Aussicht, die Wirtschaftskraft zu erreichen, die die Voraussetzung für eine erfolg-versprechende Auseinandersetzung mit Seth-Apophis ist“, sagte Rhodan. Er hatte seine

Ruhe wiedergewonnen. „Tiff, komm herüber! Bully und ich sprechen vom nächsten Kontaktraum aus mit NATHAN. Die Lage erfordert eine sofortige Einberufung aller Hanse-Sprecher im STALHOF. Vorher aber werde ich mit dem Auge nach Danzig gehen und mich dort umsehen.“

„Ich bin schon unterwegs“, erklärte Tifflor und unterbrach die Verbindung.

Rhodan und Bull begaben sich auf dem schnellsten Weg in den nächsten Kontaktraum, von dem aus jederzeit eine Verbindung mit der lunaren Hyperinpotronik hergestellt werden konnte.

Nach den notwendigen Schaltungen, mit denen sich Perry Rhodan gleichzeitig als Person identifizierte, die zur direkten Kontaktaufnahme mit NATHAN autorisiert war, leuchtete die große Bildfläche des Spezial-Hyperkoms auf und zeigte das Symbol des Mondgehirns.

Rhodan berichtete zuerst kurz über die Vorfälle, die sich im Zusammenhang mit Pflanzen und Affen zugetragen hatten. Danach erklärte er, was mit dem Kosmischen Basar Danzig geschehen war und daß er es für notwendig hielt, schnellstens eine Zusammenkunft aller Hanse-Sprecher im STALHOF zu organisieren und daß er bis dahin mit Hilfe des Auges zum Basar gehen wollte.

„Ich habe verstanden“, erwiderte NATHAN daraufhin. „Eine Zusammenkunft der Hanse-Sprecher erscheint auch mir notwendig. Doch ich halte sie zum gegenwärtigen Zeitpunkt für verfrüht. Mit großer Wahrscheinlichkeit befindet sich unter den hochqualifizierten Mitarbeitern im Hauptquartier der Kosmischen Hanse ein Agent der Superintelligenz Seth-Apophis.

Ich halte diesen Agenten für die Person, die die Ausschaltung des Basars verursacht und bei der Rückfrage der Hanse-Spezialisten eine Bestätigung durch den Ersten Terraner inszeniert hat. Inzwischen dürfte diese Person als Agent wieder deaktiviert sein. Es ist

21

jedoch damit zu rechnen, daß sie zu weiteren Aktionen demnächst abermals aktiviert wird. Deshalb schlage ich die permanente Überwachung aller hochqualifizierten Mitarbeiter durch Telepathen vor.

Weiter halte ich es für erforderlich, daß das gesamte Computerverbundnetz innerhalb des Hauptquartiers auf Manipulationen überprüft wird. Anschließend sollte eine Überwachung durch Roboter und mehrere Kybernetiker erfolgen, damit eine neue Manipulation unverzüglich entdeckt wird.

Es ist meines Erachtens nach überflüssig, daß du, Perry Rhodan, zum Basar Danzig gehst. Du würdest dort keinen Anhaltspunkt auf den Verursacher finden. Vielmehr wäre eine schnelle Rückführung der Besatzung und sonstigen Mitarbeiter notwendig sowie die Wiedereröffnung des Basars.“

Nach kurzem intensiven Nachdenken nickte Rhodan.

„Ja, das alles erscheint auch mir logisch, NATHAN. Ich danke dir.“

„Moment mal!“ rief Reginald Bull erregt. „Könnte nicht Tifflor der Agent von Seth-Apophis sein?“

„Das wäre prinzipiell möglich“, erwiderte NATHAN. „Ich halte es jedoch für wenig wahrscheinlich, daß Seth-Apophis eine derart exponierte Person, wie es der Erste Terraner ist, als Agenten ‚rekrutiert‘. Sie wäre ja die erste Person, die in Verdacht geriete und überwacht würde.“

„Für uns ist Tiff über jeden Verdacht erhaben“, erklärte Rhodan.

„Diese Behauptung entspringt einer emotionalen Regung und entbehrt daher jeder

logi-schen Grundlage“, gab die lunare Hyperinpotronik zurück. „Dennoch halte ich den Ersten Terraner nicht für einen Agenten der Superintelligenz. Die Gründe nannte ich bereits.“

„Wir danken dir, NATHAN“, erwiderte Perry Rhodan. „Und wir werden deine Vorschläge befolgen. Ende.“

„Ende“, sagte NATHAN ohne weiteren Kommentar.

Schweigend verließen die beiden Männer den Kontaktraum, ebenso schweigend begaben sie sich über Transportbänder und Antigravlifts zu Rhodans Büro.

Und dort erwartete sie die nächste Überraschung in der Person von Homer G. Adams. Das Gesicht des Halbmutanten und Finanzexperten verriet Rhodan sofort, daß ihn weitere Unannehmlichkeiten erwarteten.

„Komm herein, Homer!“ sagte er und legte einen Arm um die Schultern des untersetzten, leicht verwachsenen Mannes, der es immer wieder weit von sich gewiesen hatte, den Körperfehler durch eine einfache und rasche Operation beseitigen zu lassen.

Im Büro angekommen, drückte er ihn in einen Sessel. Er selbst blieb stehen und lehnte sich an die Kante seines Arbeitstisches.

Adams rieb sich nervös den Nasenrücken und blickte auf seine Schuhspitzen, während er leise sagte:

„Ich gestehe dir natürlich eine überragende Sonderstellung innerhalb der Hanse zu, Perry, aber das ist rein persönlich. Bisher hast du auch niemals eine überragende Machtbefugnis für dich beansprucht, jedenfalls bis vor einer halben Stunde nicht.“

„Was soll das heißen?“ fragte Reginald Bull aufgebracht.

Homer G. Adams hob den Kopf und blickte Rhodan voll ins Gesicht.

„Warum hast du eigenmächtig das Handelskontor Marenō an den Springerpatriarchen Tomak verkauft, Perry?“

Rhodan wirkte bestürzt - und er war es auch.

„Ich habe nicht einmal einen Reißverschluß verkauft, der der Hanse gehört“, erklärte er. „Aber offenbar muß ich mich daran gewöhnen, daß in der Hanse Dinge passieren, die abwechselnd den Verantwortlichen untergeschoben werden. Nachdem zuerst Tiff als Saboteur dargestellt werden sollte, bin nun wohl ich an der Reihe.“

Diesmal wirkte Adams bestürzt.

22

„Aber der positronisch gespeicherte Kaufvertrag trägt dein persönliches Siegel und deine Unterschrift, Perry!“

„Und niemand hat bisher die Rechtsgültigkeit dieses Vertrags angezweifelt?“ erkundigte sich Bull verwundert. „Dabei verstößt er doch eindeutig gegen das Gesetz der Hanse.“

„Wahrscheinlich hat es niemand gewagt, die Loyalität eines Mannes zu bezweifeln, der so ungeheuer viel für die Menschheit getan hat“, meinte Adams. „Aber es ist natürlich logisch, daß das nur solange gilt, bis einer der Hanse-Sprecher davon erfährt. Dann gibt es einen Riesenwirbel.“

Rhodan nickte.

„Dem werde ich zuvorkommen, indem ich einen Riesenwirbel veranstalte, Homer. Zuerst wird der Vertrag annulliert, weil er nicht rechtsgültig ist. Anschließend lasse ich nach der Schwachstelle im Computernetz des Hauptquartiers suchen, die eine solche Manipulation erst ermöglichte.“

Er lachte grimmig.

„Fast sollten wir dem unbekannten Übeltäter dankbar dafür sein, daß er durch seine

Aktionen die Schwachstellen aufdeckt, die es im HQ gibt.“

Er schaltete das Visiphon ein und sagte:

„Perry spricht. Ich möchte den Chefkybernetiker so schnell wie möglich in meinem Büro sehen. Ende!“

6.

Gucky rematerialisierte zirka hundert Meter über dem Meeresspiegel - und wäre vor Schreck beinahe sofort wieder teleportiert, denn obwohl er sich für ein unwirtliches Klima ausgerüstet hatte, verschlug ihm die Hölle, in die er geraten war, fast den Atem.

Es war eine wolkenlose Nacht. Dennoch waren am Himmel keine Sterne zu sehen, und obwohl der Ilt ununterbrochen die Steuerung seines Flugaggregats betätigte, wäre er von dem wütenden Eissturm, der über diesem Teil Terras tobte, fast fortgeblasen worden.

Als er sich zufällig so drehte, daß sein Gesicht nach Süden gewandt war, erblickte er tief am Horizont den milchig umnebelten Mond, der sein Licht über die erstarnte Packeiskappe goß, ohne sie wesentlich zu erhellen. Im Gegenteil, die Landschaft wirkte fast schwarz, verursacht durch die langen Schatten der zerfurchten und buckligen Kruste. Der Sturm jagte eine wirbelnde, peitschende Masse aus Milliarden nadelscharfer Eiskristalle vor sich her, die aber weit unter dem Mausbiber blieb. In den kurzen Pausen, in denen der Sturm sich legte und sein schrilles Jaulen verstummte, übertrugen die Außenmikrophone des Druckhelms ein unheimliches Rascheln. Es klang, als huschten Millionen Ratten dahinüber es waren die über die stahlharte Fläche der polaren Eishaube dahinfegenden Eisnadeln. Das Außenthermometer zeigte eine Temperatur von minus 37 Grad Celsius an.

Gucky las die Positionsanzeige von seinem Mehrzweck-Armband ab. Sie wurde automatisch durch Anpeilung eines der kombinierten Navigations-Kommunikationssatelliten ermittelt, die stationär rings um die Erde „aufgehängt“ waren und es unter anderem erlaubten, mit kleinen Armband-Funkgeräten von jedem Punkt der Erde mit jedem anderen Punkt der Erde in Verbindung zu treten.

Seine Position betrug 85 Grad 42 Minuten Nord, 21 Grad 29 Minuten Ost; er war also zirka 480 Kilometer vom Nprdpol entfernt - und etwa anderthalb Kilometer von seinem Ziel, der polaren Forschungsstation Eisbär.

Alles in Ordnung, Gucky? erreichte ihn ein besorgter Gedanke.

Der Ilt lächelte und entblößte dabei seinen Nagezahn.

Alles in Ordnung, Fellmer. Ich springe jetzt zur Station. Mann, wenn man nur diesen Teil Terras zu Gesicht bekommt, muß man denken, auf einer lebensfeindlichen Welt zu sein!

23

Er konzentrierte sich auf die Gedanken seiner „Bezugsperson“, der Ärztin Nelly Peterson, erkannte, daß sie gerade den Meteorologen Gunnar Elstrew verarztete, der sich das Gesicht erfroren hatte, und entnahm ihren Gedanken außerdem und vor allem, wie die Räumlichkeit um sie herum beschaffen war: ein hervorragend ausgestattetes Krankenrevier in der flachen Stahlplastikhaube auf der driftenden polaren Eiskappe.

Im nächsten Moment teleportierte er - und rematerialisierte dicht neben Nelly Peterson.

Gunnar Elstrew sah ihn im gleichen Augenblick, in dem die Ärztin den eisigen Luftwirbel spürte, der durch die Luftverdrängung von Gucky's Körper entstanden war. Er gab einen halberstickten unartikulierten Laut von sich.

Als die Ärztin herumfuhr, klappte der Ilt seinen Druckhelm zurück und sagte höflich:

„Bitte, entschuldigt die Störung, Nelly, Gunnar, aber ich mußte direkt bei euch ankommen, weil ich nur diesen Teil der Station erkundet hatte.“

„Gucky!“ entfuhr es Nelly Peterson.

Für den Mausbiber war es nichts Erstaunliches, daß er sofort erkannt worden war. Es gab auf Terra kaum jemanden, der ihn nicht kannte und eine Menge über ihn wußte.

„Hoffentlich ist es nicht zu schlimm mit deinem Gesicht, Gunnar“, sagte er. „Du hättest bei dieser Kälte in der Station bleiben sollen.“

„Ich hatte draußen zu tun“, erklärte der Meteorologe mit sparsamen Lippenbewegungen. „Das läßt sich bei meiner Arbeit nicht vermeiden. Ich hatte nur Pech, daß eine besonders heftige Bö mich umwarf und übers Eis trieb. Dabei verlor ich meine Gesichtsmaske.“

„Maske?“ fragte der Ilt mit gespielter Verwunderung. „Veranstaltet ihr denn hier einen Maskenball?“ Er spielte den Ahnungslosen, um die Atmosphäre aufzulockern.

Nelly lachte denn auch hell auf.

Gunnar brummte nur vor sich hin. Er beherrschte sich eisern, denn mit einem erfrorenen Gesicht zu lachen, hätte grausame Schmerzen verursacht.

„Entschuldige, Gunnar“, sagte Gucky. „Nelly, ich will dich nicht länger von deiner Arbeit abhalten. Wo finde ich den Leiter von Eisbär?“

Nellys Augen funkelten humorvoll.

„Ich denke, er befindet sich noch im Meßraum - und er wird sich wahrscheinlich den Kopf über das hyperenergetische Phänomen zerbrechen, das die Geräte garantiert aufgezeichnet haben. Dugnez kann ja nicht ahnen, daß ein Teleporter sich in der Nähe von Eisbär herumgetrieben hat.“

„Dann will ich ihn schnellstens aufklären“, meinte der Ilt. „Ich finde den Meßraum sicher anhand der Wandbeschriftungen in den Korridoren?“

„Die brauchst du nicht einmal, Gucky“, antwortete die Ärztin. „Du brauchst nur aus der Tür zu gehen, dich nach rechts zu wenden und die nächste Treppe hinaufzusteigen, dann kommst du direkt zum Meßraum.“

Gucky neigte den Kopf.

„Ich danke dir, Nelly - und gute Besserung, Gunnar.“

Er wandte sich um und watschelte zur Tür.

Ich bin gut angekommen, Fellmer! teilte er dabei Lloyd, der in Darkover City im Norden Grönlands wartete, telepathisch mit.

Hör zu, wenn du mich brauchst, ich sitze in einer startklaren Space-Jet, Gucky! erwider-te Lloyd auf dieselbe Weise.

Dann bleib, wo du bist! gab der Ilt zurück. Hier erfrieren sich die Leute auf Maskenbällen die Gesichter.

Er war ein wenig enttäuscht darüber, daß die erhoffte Verblüffung Lloyds ausblieb.

\*

24

Das Stahlschott, auf dem in großen roten Lettern MESSRAUM - NICHT OHNE ERLAUBNIS BETRETEN stand, war verschlossen. Der Ilt kümmerte sich nicht um das Verbot, sondern teleportierte einfach auf die andere Seite des Schottes.

„Teufel, da ist es schon wieder!“ schimpfte ein untersetzter Mann in einem verblichenen blauen Trainingsanzug. Er schien so vertieft in seine Arbeit zu sein, daß er den Luft-schwan nicht bemerkte, den Gucky's Wiederverstofflichung verursachte. „Eine Erschütte-rung des R-Z-Kontinuums - und das ganz in der Nähe! Diesmal muß ich sie lokalisieren.“ Er fuhr mit den Fingern über eine mit einem Computer gekoppelte

Apparatur, dann starre er auf einen Bildschirm und stöhnte. „Das Ding muß defekt sein. Hier hat es doch keine Strukturerschütterung gegeben.“

„Hat es doch“, sagte der Mausbiber und grinste vergnügt.

Dugnez Komman fuhr herum, als hätte er einen elektrischen Schlag bekommen. Seine Augen weiteten sich, als er den Ilt sah.

„Entschuldige mein unkonventionelles Vorgehen, Dugnez“, erklärte Gucky. „Auf diese Weise brauche ich dir keine umständliche Erklärung zu geben, nicht wahr?“

Komman schluckte, dann fuhr er sich mit den gespreizten Fingern der linken Hand durch sein ölig schimmerndes tief schwarzes Haar.

„Allerdings nicht“, gab er zu. „Gucky!“ Sein eben noch finsternes Gesicht wurde von einem strahlenden Lächeln erhellt. „Gucky persönlich!“ Er streckte dem Mausbiber eine Pranke entgegen, in der jede normale menschliche Hand spurlos verschwunden wäre. „Mein Wunschtraum geht in Erfüllung! Ich bin ein Fan von dir, Gucky, mußt du wissen, und ich kenne alle deine öffentlichen Erlebnisse.“

„Du machst mich ganz verlegen, Dugnez“, erwiderte der Ilt und spielte den Verschämten.

Vorsichtig ließ er seine Hand in der des Stationsleiters verschwinden, darauf vorbereitet, sie blitzschnell telekinetisch zu befreien. Doch Dugnez Komman drückte ganz behutsam zu.

Anschließend schaute er den Ilt etwas ratlos an.

„Du interessierst dich also für unsere Arbeit, Gucky. Na, ja, wir befassen uns mit einer Fülle interessanter Erscheinungen. Aber darf ich dir etwas anbieten? Frische Karotten zum Beispiel? Wir ziehen sie selbst. Was, da staunst du? Kein Wunder, das geschieht bei uns genauso wie auf einem Raumschiff - und über Raumschiffe kann ich dir ja nichts er-zählen. Aber ich lasse gern ein paar Karotten für dich holen.“

„Vielleicht ein andermal, Dugnez“, erwiderte Gucky. „Diesmal komme ich auch nicht wegen der Station - oder jedenfalls nicht direkt wegen eurer Arbeit. Ich interessiere mich für die Eisblumensäule des Nordens.“

„Ach, das meinst du“, sagte Dugnez Komman ein wenig enttäuscht. „Ja, das Wunderding steht ganz in der Nähe von Eisbär. Aber es ist eigentlich nur Schnickschnack, eine teure Spielerei.“

„Grigor Umbardjan hat es geschaffen, ja?“ erkundigte sich der Ilt.

„Ja, so heißt der Gravigestalter“, antwortete Komman.

„Hast du schon einmal mit ihm gesprochen, Dugnez?“

„Ja, kurz nachdem er angekommen war. Ich mußte ja wissen, warum er sich mit seiner Hauskugel in unserer Nähe niedergelassen hatte. Nun, er ist eigentlich ein sympathischer Bursche, aber mit einem Tick, eine Art Genius am Rand des Ausflippens.“

„Das dachte ich mir“, erklärte Gucky. „Würdest du mich zu ihm bringen, Dugnez?“

Das Gesicht des Stationsleiters strahlte plötzlich wieder.

„Für dich tue ich alles, Gucky!“ versicherte er.

Eine Viertelstunde später waren sie unterwegs...

\*

25

Das Wetter hatte umgeschlagen, kurz nachdem sie die Station mit einem schildkrötenförmigen Gleiskettenfahrzeug verlassen hatten. Ein warmer Südwind hatte die Temperatur auf minus 23 Grad Celsius ansteigen lassen, und es schneite heftig.

Komman steuerte das Fahrzeug gelassen und sicher mit Hilfe des Rundsichtradars

und eines Peilgeräts, das die Dauerfunksignale der Station und eines stationären Satelliten auffing und den Kurs des Fahrzeugs auf einem elektronischen Kartenbild einzeichnete. Mit bloßem Auge wäre eine Orientierung unmöglich gewesen. Komman hatte es dem Ilt demonstriert, indem er die starken Bugscheinwerfer kurz einschaltete.

Ihre Lichtkegel reichten nicht einmal fünf Meter weit, und sie enthüllten nichts als dichten wirbelnden Schnee.

„Die Eisblumensäule ist nur knapp vier Kilometer von der Station entfernt“, erklärte Komman dem Mausbiber. „Wir werden gleich dort sein.“

Er aktivierte einen Telekom und sagte:

„Dugnez ruft Grigor! Hallo, Dugnez von Eisbär ruft Grigor! Grigor, bitte melden!“

Der Bildschirm des Telekoms wurde hell. Er zeigte das Abbild eines hageren Mannes von ungefähr achtzig Jahren, mit einem langen und schmalen Gesicht, in dem die Augen gleich Anthrazitkugeln schimmerten.

„Hier Grigor!“ sagte eine tiefe Stimme. „Bringst du Touristen, Dugnez?“

„Bedaure“, erwiderte Dugnez Komman. Er lächelte verschmitzt. „Aber mein Gast wiegt tausend Touristen auf. Er heißt Gucky.“

Umbardjans Gesicht verriet Erstaunen.

„Gucky? Er interessiert sich für meine Eisblumensäule?“

Der Mausbiber erriet, daß Umbardjan erwartete, ihn sprechen zu hören. Deswegen schwieg er.

„Warum nicht?“ sagte Komman nach einigen Sekunden, als er merkte, daß sein Fahrgast nicht sprechen wollte. „Ganz Terra spricht von diesem Monument, wenn sich die Leu-te nicht gerade über Affen aufregen, die wieder mal alles Mögliche gestohlen haben.“

Umbardjans Gesicht verriet eine Spur von Betroffenheit, doch dann lächelte der Künstler wieder.

„Ihr seid jedenfalls willkommen. Ich werde schon mal Kaffee kochen. Einen Kuchen ha-be ich gerade gebacken. Bis gleich!“

Er unterbrach die Verbindung.

Gucky saß schweigend neben Dugnez Komman, bis das Fahrzeug knirschend hielt und bis durch die geheizten Scheiben etwas zu sehen war, das noch viel unglaublicher aus-sah, als der Ilt es sich nach den Beschreibungen in TERRA TELEVISION vorgestellt hat-te.

Mitten in einem zylindrischen Gebiet von zirka zwanzig Metern Durchmesser und scheinbar unendlicher Höhe, das völlig frei war von Schnee und Eiskristallen und Sturm, ragte eine Art Obelisk auf, ein energetisches Gebilde, das in allen Farben des Spektrums schillerte und von den unergründlichen Tiefen des Alls und seinen zahllosen ungelösten Rätseln und Geheimnissen sang.

Der Gesang war keine akustische Darbietung, sondern vielmehr so etwas wie eine pulsierende Aura aus psionischer Energie als Trägerwelle und den auf ihr „reitenden“ Informationsgehalten, die wiederum im Bewußtsein des Empfängers zur Bildung von Assoziationen führten.

Normale, nicht psionisch begabte Intelligenzen, hätten vielleicht an eine Darbietung glauben können, die nur dem Griff in die Trickkiste eines geschickten Gravimechanikers entsprang. Doch Gucky, mit seiner stark ausgeprägten psionischen Sensibilität und seinem gewaltigen Erfahrungsschatz mit allen nur denkbaren psionischen Erscheinungen, erkannte mit beinahe schmerzhafter Klarheit, daß die Eisblumensäule des Nordens ein

echtes Kunstwerk war, das nicht mit Tricks arbeitete, sondern geheimnisvolle verborgene Ströme zwischen Raum und Zeit anzapfte.

Es dauerte einige Minuten, bevor der Mausbiber die Faszination, die das Kunstwerk auf ihn ausübte, soweit abzuschütteln vermochte, daß er die Trägerwelle abblockte und damit seinen Geist dem Bann der Informationsgehalte entzog.

Er warf dem Stationsleiter einen Blick zu und sah, daß Komman wesentlich weniger von dem Kunstwerk beeindruckt war als er eben noch. Wahrscheinlich kam seine volle Wir-kung erst einem psionisch begabten Bewußtsein zugute.

„Gehen wir?“ fragte Komman.

„Selbstverständlich“, erwiderte der Ilt und klappte den Druckhelm seines Raumschutzanzugs zu.

Komman nickte. Er zog einen Parka aus Karibu über den mit Seide gefütterten Wollpar-ka, den er bisher getragen hatte, zog eine mit Karibu gefütterte Hose über seine Kordbreeches, schnürte die gefütterte Kapuze zu, nachdem er die Gesichtsmaske befestigt hatte und verstaute die Hände in Wolfästlingen, über die er rentiergefütterte Handschuhe streifte, die so unformig wie Boxhandschuhe aussahen.

Er bemerkte Gucky's Seitenblick, lächelte und erklärte:

„Ich mag Klimaanzüge mit vollelektronisch gesteuerter Heizung nicht, Gucky, sondern ziehe vor, was die Natur für die eisige Kälte geschaffen hat.“

Darauf hätte der Ilt eine ganze Menge erwidern können, doch er verzichtete darauf, weil er von Natur aus tolerant war.

Hinter Komman verließ er die „Schildkröte“ durch die Heckschleuse und sah sich wenig später einer silberblau glänzenden ovalen Metallkugel gegenüber - einem spiegelglatten, etwa fünf Meter durchmessenden Gebilde, das aufrecht dicht über der zerschrammten Eisfläche schwebte und sich noch innerhalb des geschützten Bereiches befand, in dem der schillernde Obelisk nadelscharf emporragte.

Als er und der Stationsleiter in den geschützten Bereich eindrangen, öffnete sich in der Hauskugel ein mannsgroßes Luk, aus dem sich eine gelbe Leiter zu Boden senkte.

Sie stiegen ein und befanden sich wenig später in einem halbkugelförmigen Raum, dessen eine Wand mit allen möglichen Kontrollen, Bildschirmen und Schaltern bedeckt war.

Der Mann, der vor dieser Wand stand, drehte sich um und sah seinen Besuchern entgegen. Er war kein anderer als Grigor Umbardjan, und erst jetzt sah Gucky, daß der Künstler fast zwei Meter groß war.

„Willkommen in meiner Hauskugel!“ sagte er lächelnd.

Umbardjan schaltete an einem Armbandgerät. In der der Kontrollwand gegenüberliegenden Wand bildete sich eine Öffnung, aus der ein schmaler Tisch sowie drei Hocker herausglitten. Auf dem Tisch standen eine dampfende Kanne, drei Tassen, eine Zuckerdose, ein Milchkännchen sowie ein Tablett mit einem teilweise aufgeschnittenen Marmor-kuchen.

„Bitte, greift zu - und nehmt Platz!“ forderte der Künstler seine Gäste auf.

Er öffnete ein Wandfach - die Tür eines Kühlschranks, wie der Mausbiber erkannte (ein Kühlschrank in der Arktis) und holte eine Flasche heraus.

„Kognak“, erklärte er. „Ich nehme gern einen Schluck Kognak in meinen Kaffee. Gucky? Dugnez?“

„Ich nicht“, sagte Gucky.

„Aber ich“, erklärte Komman.

Umbardjan füllte Kommans und seine Tasse mit goldgelbem Kognak auf, dann

bediente sich jeder mit Zucker und Sahne. Komman langte auch beim Kuchen zu, doch der Ilt hatte keinen Appetit. Er war nicht zu seinem Vergnügen hierher gekommen, sondern weil eine Frage ihn quälte, und er wollte so bald wie möglich eine Antwort darauf erhalten.

27

„Ein herrliches Kunstwerk, Grigor“, sagte er nach einer Weile. „Du hast eine Ausbildung als Hyperphysiker?“

Umbardjan nickte kauend, dann sagte er:

„Hyperphysik, Spezialgebiet Gravotronik. Aber ich habe meine Kenntnisse schon bald für die Gestaltung von Gravotronischen Kunstwerken zweckentfremdet.“ Er lächelte. „Lei-der mit mäßigem Erfolg - bis ich mit der Eisblumensäule einen Durchbruch erreichte.“

Gucky nickte und nahm einen Schluck Kaffee.

„Ich nehme an, du hast ein neues Naturgesetz entdeckt, das dir die Einfädelung in psio-nische Strömungen zwischen den Dimensionen ermöglichte?“

Der Künstler sah ihn überrascht an.

„Genauso war es, Gucky. Aber wie kommst du darauf. Ich habe Jahre gebraucht, um nach dem richtigen Denkansatz zu suchen - und du weißt sofort, wie ich es geschafft ha-be.“

„Reine Vermutung, Grigor“, erwiederte der Ilt. „Nun, ja, als psionisch begabtes Lebewesen erkenne ich in der Aura des Obelisken mehr als ein Normalwesen. Deshalb konnte ich es erraten. Als psionisch Unbegabter hast du wahrscheinlich eine Art Denken auf höherer Ebene entwickeln müssen, um den richtigen Ansatz zu finden. War es so?“

„Ja“, flüsterte Grigor Umbardjan. „Manchmal komme ich mir selbst unheimlich vor, wenn ich daran denke, wie leicht ich diese höhere Ebene plötzlich erreichte. Dann fürchte ich mich davor, eine Art Genie am Rande des Wahnsinns zu sein.“

„Wer sich davor fürchten kann, der ist es nicht“, erklärte der Mausbiber. „Jetzt nehme ich mir doch ein Stück Kuchen, Grigor. Er ist der beste Beweis dafür, daß du weiterhin mit beiden Beinen in der Realität stehst. Hm, er schmeckt großartig.“

Er zuckte unmerklich zusammen, als Fellmer Lloyd mit ungewohnter Heftigkeit telepathisch nach ihm rief, und er mußte sich zusammenreißen, um sich nichts anmerken zu lassen, als er telepathisch antwortete:

*Mit mir ist alles in Ordnung, Fellmer. Grigori Umbardjan ist kein Außerirdischer und kein Monstrum, denn er zweifelt an sich. Ich denke aber, daß sein Kunstwerk einer Fähigkeit entspringt, die die gleiche Steigerung des Intellekts zur Ursache hat wie die Veränderungen bei Affen und Blumen: ein fremder Faktor.*

*Das mag sein! gab Lloyd zurück. Aber das ist im Moment zweitrangig. Wir müssen sofort nach Terrania zurück, Gucky! Tiff ist wegen Sabotage verhaftet worden.*

*Unmöglich! dachte der Ilt. Aber er wußte gleichzeitig, daß Lloyd ihm die Wahrheit gesagt hatte. Ich komme zu dir.*

Wie betäubt starnte er vor sich hin.

„Was ist mit dir los?“ erkundigte sich Dugnez Komman besorgt. „Du bist auf einmal völlig verändert, Gucky.“

„Ich muß euch verlassen - sofort“, erklärte der Ilt. „Es ist etwas geschehen ... Seid mir bitte nicht böse, und vielen Dank euch beiden.“

„Du kannst hier nicht teleportieren“, sagte Grigori schnell. Die hyperenergetische Verwirbelung im Bereich des Obelisken...“

„Ich verstehe“, erwiederte Gucky und erhob sich.

Halbbenommen verließ er die Hauskugel und hastete aus dem geschützten Bereich, in dem sich der Obelisk und die Hauskugel befanden. Draußen konzentrierte er sich auf die Space-Jet, in der Lloyd wartete, nahm aus den Augenwinkeln die leuchtenden „Vorhänge“ eines prächtigen Nordlichts wahr und war im nächsten Augenblick verschwunden.

7.

Perry Rhodan empfing die beiden Mutanten im Vorraum der Hanse-Klinik, eines Gebäudetrakts innerhalb des riesigen Komplexes des Hauptquartiers der Kosmischen Hanse.

28

Das Gesicht Rhodans wirkte grau vor Sorge, gleichzeitig aber so entschlossen wie immer in bedrohlichen Situationen.

„Ich kann es immer noch nicht fassen, aber es ist sicher, daß Tiff von Seth-Apophis zu ihrem Agenten konditioniert wurde“, erklärte er mit leiser Stimme. „NATHAN entlarvte ihn, als er mittels sehr geschickter, ja fast schon genialer, Computermanipulationen versuchte, das Mondgehirn zum Bau einer großen Flotte von Trägerschiffen zu veranlassen. Glücklicherweise ist NATHAN in der Lage, jeden solchen Versuch zu erkennen und den Ursprung der Manipulation bis zum Anfang der Kette zurückzuverfolgen.“

„Das ist ja schrecklich“, sagte Lloyd. „Noch nie ist es gelungen, einen Agenten der Superintelligenz von seiner Konditionierung zu befreien.“

„Diesmal muß es uns gelingen“, sagte Rhodan mit schmalen Lippen.

„Gehen wir zu ihm!“ sagte Gucky.

Minuten später standen sie in einem großen, mit allen möglichen Geräten vollgestopften Raum. In einer Art Kontursessel lag Julian Tifflor, nur mit einer kurzen Hose bekleidet. Zahlreiche Elektroden klebten auf seiner Haut; von ihnen führten Kabel zu ebenso zahlreichen Geräten. Sein Schädel war kahlgeschoren und hatte eine gewisse Ähnlichkeit mit einem Igel, denn aus ihm ragten unzählige haarfeine Sonden, die ebenfalls durch Kabel mit Geräten verbunden waren.

Vierzehn Frauen und Männer, alle in hellgrünen Kitteln, standen um Tifflor herum oder saßen vor den Konsolen und Bildschirmen von Computern.

„Kosmopsychologen und -mediziner“, sagte Perry Rhodan. „Wir dürfen nicht stören.“

„Ist er bewußtlos?“ fragte Lloyd. „Ich komme nicht zu ihm durch.“

„Er blockt sich ab“, erklärte der Mausbiber mit kläglicher Stimme. „Er will sich nicht helfen lassen.“

„Das ist ungewöhnlich“, sagte Rhodan. „Bisher deaktivierte Seth-Apophis jedes Mal ihre Konditionierung, wenn ein Agent einen Auftrag ausgeführt hatte oder gefaßt worden war. Tiff ist demnach noch nicht aus ihrem Zwang entlassen.“

Er beobachtete das Gesicht des Ersten Terraners, vermochte aber keine Regung zu erkennen. Außerdem hatte Tifflor die Augen geschlossen.

Ein Kosmopsychologe verließ seinen Platz an einem Computer und kam auf Rhodan und die beiden Mutanten zu. Sie kannten ihn. Es war Professor Dr. Ahram Suhindra, eine galaxisweit bekannte Koryphäe auf seinem Gebiet.

„Wir können noch nicht allzu viel tun“, berichtete der Professor mit kultivierter Stimme. „Der Patient ist bei vollem Bewußtsein, aber er versucht, seine psychischen und physischen Reaktionen willensmäßig so zu beeinflussen, daß wir keine zuverlässigen Resultate erzielen.“

„Kann er das denn?“ erkundigte sich Lloyd.

„Seltsamerweise ja“, antwortete Suhindra. „Seine Willenskraft ist nicht nur sehr stark, sondern er hat eine bisher einmalige Begabung entwickelt, sie zielgerichtet einzusetzen. Aber natürlich kann er diese gewaltige Anstrengung nicht unbegrenzt durchhalten. Sobald seine Kräfte nachlassen, werden wir brauchbare Ergebnisse bekommen.“

„Hat sein Intelligenzquotient gelitten?“ fragte Gucky.

„Offensichtlich nicht“, gab Suhindra zurück. „Aber wir haben noch keine Vergleichsmes-sung angestellt.“

„Dann bitte ich dich, es sofort nachzuholen“, sagte der Ilt.

Der Kosmopsychologe lächelte.

„Dein Eifer in allen Ehren, Gucky, aber alle Reaktionen von Tifflor lassen erkennen, daß er so intelligent ist wie immer. Es spielt keine Rolle, ob die Aktivierung seinen IQ um ein Minimum erhöht oder gesenkt hat. So etwas kommt bei allen außergewöhnlichen Situationen und bei jedem intelligenten Lebewesen vor. Es hängt mit der Steigerung des Hirn-stoffwechsels und der Zielbezogenheit der Denkprozesse zusammen.“

29

„Ich bitte dich dennoch, es nachzuholen!“ sagte Gucky ernst.

„Nun ...“, erwiderte Shindra zögernd und blickte Rhodan an.

„Bitte!“ sagte Rhodan.

Der Professor zuckte die Schultern, ging zu seinem Computer, der an die Hauptpositronik des HQ-Hanse angeschlossen war, und arbeitete einige Minuten mit ihm. Danach kehrte er, mit einem verwunderten Ausdruck auf dem Gesicht, zu Rhodan und den Mutan-ten zurück.

„Der IQ hat sich einschneidend verändert“, erklärte er. „Ich hätte so etwas nie für möglich gehalten. Besonders die Fähigkeit des abstrakten Denkens hat sich sehr erhöht, um ein Drittel etwa. Andererseits schwankt die Fähigkeit zu logischen Schlüssen offenbar ständig. Hier schlägt das Pendel zwischen einem Plus von achtzehn und einem Minus von achtzehn Prozent aus.“

„Würdest du sagen, Tiff könnte vielleicht auf einer anderen Ebene als zuvor denken?“ fragte der Mausbiber.

„Das wäre layenhaft ausgedrückt, aber es träfe ungefähr den Kern“, gab der Professor zu.

„Auf einer höheren geistigen Ebene?“ bohrte Gucky weiter.

Professor Suhindra lächelte flüchtig.

„Nein, nein, nicht unbedingt auf einer höheren Ebene, Gucky. Er denkt nur anders als du und ich, wahrscheinlich abstrakter und dadurch klarer, aber mit einer sprunghaften Logik, die das Ergebnis der Denkprozesse sowohl qualitativ steigern als auch sinken lassen kann. Diese Art des Denkens ist so unberechenbar für mich, daß ich nur die sichtbaren Erfolge sehen kann, ohne die Wege, die dahin führten.“

„Die Erfolge haben wir gesehen“, meinte Rhodan bitter. „Der Versuch einer Manipulation von NATHAN ist zwar gescheitert, aber nur, weil die Voraussetzungen für ein Gelingen nicht gegeben waren. Dagegen hat Tiff, leider, mit seinen anderen Manipulationen, die zur Auflösung eines Kosmischen Basars und zum Verkauf eines Handelskontors führten, Erfolg gehabt, wenn auch nur vorübergehend.“

„Also war er es doch“, sagte Fellmer Lloyd. „Das war sehr raffiniert eingefädelt, Perry.“

„Aber letzten Endes hat es der Hanse nicht viel geschadet“, meinte Gucky. „Auch der Bau einer zusätzlichen Raumflotte hätte ihr kaum geschadet.“

„Er hätte ihr schweren Schaden zugefügt, Kleiner“, widersprach Perry Rhodan. „Die Glaubwürdigkeit der Friedenspolitik von LFT und Hanse wäre in den Augen der GAVÖK-

Partner ruiniert gewesen, wenn plötzlich Hunderte schwerer Trägerraumschiffe dagewesen wären, die wir nicht gemeldet hatten, wie es vereinbart ist.“

Er blickte auf seinen Armband-Chronographen.

„Wo nur Bully bleibt? Er sollte schon vor einer Viertelstunde hier sein - mit einem vorläufigen Bericht von Gal.“

Gucky's Stirnfell krauste sich, dann sagte der Ilt:

„In unserer Nähe ist er jedenfalls nicht, Perry. Es sei denn, er hätte sich abgeblockt, aber das liegt gar nicht in seiner Natur.“

Rhodan dachte kurz nach, dann aktivierte er seinen Armbandtelekom und rief nach Gal-braith Deighton.

„Wann hat Bully dich verlassen, Gal?“ fragte er, als Deighton sich meldete.

„Er war noch gar nicht bei mir“, antwortete Deighton erstaunt.

„Aber er hat mich vor einer Dreiviertelstunde verlassen!“ rief Rhodan erregt. „In meinem Büro. Und bis zu dir braucht er keine zehn Minuten.“

„Er wird aufgehalten worden sein, Perry“, sagte Deighton. „Kein Grund zur Aufregung.“

„Wenn er mit mir gemeinsam Tiff besuchen wollte, schon“, erklärte Perry Rhodan. „Gal, bitte, laß Bully über alle Interkomanschlüsse ausrufen! Er soll sich bei mir melden! Ich bin in wenigen Minuten in meinem Büro, um die Suche zu organisieren.“

30

\*

Eine halbe Stunde später stand fest, daß Reginald Bull sich nicht innerhalb des Hauptquartiers der Kosmischen Hanse aufhielt. Jedenfalls hatte er sich trotz unaufhörlicher Durchsagen bis dahin nicht gemeldet, und Gucky und Lloyd, die gemeinsam kreuz und quer durch das riesige Areal gesprungen waren, hatten nicht den winzigsten Gedanken-impuls von ihm auffangen können.

„Das ist ein Großangriff von Seth-Apophis“, behauptete Perry Rhodan. „Ich bin überzeugt, daß Bully entführt wurde und daß seine Entführung mit den Aktivitäten Tiffs zusammenhängt.“ Er senkte den Kopf. „Wahrscheinlich wird er bald wieder auftauchen, aber als ‚schlafender Agent‘ dieser Superintelligenz. Ich nehme an, wenn wir gründlich genug nachforschen, werden wir auch in Tiffs Tages- und Nachtabläufen eine Lücke entdecken, die uns verrät, daß er zu einem bestimmten Zeitpunkt verschwand, ohne daß jemand weiß, wohin - und daß er zurückkehrte, ohne zu wissen, woher.“

„Das glaube ich nicht“, erklärte Gucky.

Er, Lloyd und Rhodan befanden sich in Rhodans Büro. Sie alle konnten zur Zeit nicht mehr tun, als die Suche nach Reginald Bull zentral zu steuern und zu überwachen. Doch da es bisher keinen Anhaltspunkt dafür gab, wann Bull wohin verschwunden war, tappten die Suchtrupps im Dunkeln.

„Warum nicht?“ erkundigte sich Rhodan und tastete sich am Automaten eine Tasse Kaf-fee.

„Um mich zu verstehen, müßtest du dir erst einmal meinen Bericht über Grigor Umbard-jan und seine Eisblumensäule anhören“, sagte der Ilt.

„Mir ist nicht danach, über ein Kunstwerk nachzudenken - jedenfalls zur Zeit nicht“, erwiderte Rhodan.

„Aber...!“ fing Gucky an und schwieg verbittert, als der Visiphonmelder summte.

Perry Rhodan aktivierte das Gerät mittels Blockschaltung und erstarre, als er auf dem Bildschirm das Abbild von Julian Tifflors Oberkörper erblickte. Er war jedoch beruhigt, als er hinter Tifflors Schulter das Gesicht Professor Suhindras sah. Der alte Freund war also nicht geflohen, sondern befand sich noch in der Hanse-Klinik.

„Hallo, Perry!“ Tifflors Stimme klang müde, und sein Gesicht verstärkte diesen Eindruck noch. „Bist du noch für mich zu sprechen?“

Rhodan holte tief und geräuschvoll Luft.

„Zweifelst du daran, Tiff? Was immer du getan hast oder auch tun wirst, unsere Freundschaft ist unverbrüchlich. Wie geht es dir?“

Tifflor lächelte schmerzlich.

„Man hält mich für einen Agenten von Seth-Apophis, Perry, und nach dem, was man mir nachgewiesen hat, ist das nur zu verständlich. Aber es stimmt nicht.“

„Du bist also nicht mehr aktiviert“, stellte Rhodan erleichtert fest. „Aber du erinnerst dich gewiß nicht an das, was du getan hast, oder?“

„Ich erinnere mich ganz genau, Perry.“ Diesmal huschte ein undefinierbares Lächeln über Tifflors Gesicht. „Aber es ist noch nicht die Zeit, um Erklärungen abzugeben. Ich bitte dich nur, meine Freilassung und die Wiedereinsetzung in mein Amt zu veranlassen.“

Rhodan zuckte kaum merklich zusammen, vermochte aber sein Denken so zu disziplinieren, daß er nichts Unüberlegtes sagte.

„Ich bin weder zu dem einen noch dem anderen befugt, Tiff“, erklärte er behutsam. „Du befindest dich zwar im HQ, aber offiziell im Gewahrsam der Sicherheitsbehörden der LFT - und zwar im Auftrag der LFT-Regierung. Aber ich werde mich für beides einsetzen, wenn du mich davon überzeugst, daß du dich nicht in der Gewalt von Seth-Apophis befindest.“

31

„Ich war niemals in der Gewalt von Seth-Apophis“, erwiderte Tifflor. „Oder muß ich dir erst aufzählen, wie ich bei meinen Manipulationen vorgegangen bin, damit du überzeugt davon bist? Immerhin weißt du genau, daß kein schlafender Agent der Superintelligenz sich nach seiner Deaktivierung an das erinnert, was er während der Zeit der Aktivierung getan hat.“

„Bisher war es so, ja.“

„Aber Seth-Apophis könnte eine neue Methode entwickelt haben, denkst du“, erklärte Tifflor. „Es wäre eine schlechtere Methode - für Seth-Apophis, denn für sie ist es vorteilhafter, wenn ihre Agenten sich nicht an die Zeit der Aktivierung erinnern.“

„Das gebe ich zu“, sagte Rhodan unbehaglich. „Tiff, wir alle wollen dir helfen, aber unse-re Verantwortung zwingt uns dazu, zuerst an die Sicherheit der LFT und der Hanse zu denken.“

Tifflor nickte.

„Du hältst mich also auch für ein Sicherheitsrisiko, Perry. Aber habe ich denn die Sicherheit der Hanse und der LFT wirklich gefährdet?“ Er lachte plötzlich schrill. „Ihr könnt ja alle nicht richtig denken!“

Perry Rhodan zog den Kopf zwischen die Schultern, als er sah, daß sein Freund von Händen ergriffen wurde, die ihn mit sanfter Gewalt abführten. Das Gefühl der Ohnmacht wurde übermäßig in ihm.

Erst als Gucky einen schrillen Pfiff ausstieß, kam er wieder richtig zu sich.

„Jetzt empfange ich ihn auch!“ rief Fellmer Lloyd in freudiger Erregung. „Es ist Bully! Perry, Bully kommt!“

Das riß Rhodan aus seinem Sessel.

„Bully? Wo? Woher kommt er?“

„Er ist aus dem nächsten Transmitterraum gekommen“, teilte der Ilt mit. „Deshalb konn-ten die Suchkommandos ihn auch nicht vorher entdecken.“

Rhodan schüttelte den Kopf.

„Kein Transmittercomputer innerhalb des Hauptquartiers schaltet das Gerät auf Empfang, wenn ihm dazu nicht die Genehmigung einer Person eines bestimmten Kreises von Verantwortlichen erteilt wurde. Dazu aber hätte sich Bully erst per Visiphon oder Telekom anmelden müssen - und das wiederum wäre uns sofort mitgeteilt worden.“

„Aber ...“, erwiederte Gucky und verstummte, als die Tür sich öffnete.

„Da bin ich wieder!“ verkündete Reginald Bull betont burschikos, aber das Nachziehen seines linken Beines, ein feuerrotes Brandmal auf der rechten Wange und ein zerfetzter rechter Ärmel straften sein unbekümmertes Auftreten Lügen.

Rhodan eilte auf ihn zu, ergriff seine Hände und musterte ihn besorgt.

„Uns fällt ein Stein vom Herzen, Bully“, sagte er erleichtert. „Du bist verletzt. Ich werde einen Medoroboter rufen. Was kannst du sonst noch gebrauchen? Einen Bourbon?“

„Den ja“, antwortete Bully grinsend. „Aber mit dem Medo kannst du noch warten. Ich ha-be nur ein paar Schrammen, sonst nichts.“

Rhodan bugsierte ihn in einen Sessel. Guck hatte inzwischen telekinetisch den Barsch-rank geöffnet, ein großes Whiskyglas randvoll mit Bourbon gefüllt und ließ es in Bulls Reichweite schweben.

Bull trank es in einem Zug leer, dann seufzte er:

„Bin ich froh, wieder bei euch zu sein! Wie geht es Tiff?“

„Relativ gut“, antwortete Lloyd. „Du machst uns im Augenblick die größeren Sorgen, Bul-ly. Wo warst du?“

Abermals summte Rhodans Visiphonmelder; gleichzeitig blinkte der Bildschirm und signalisierte die Dringlichkeit des Anrufs.

Als Rhodan das Gerät aktiviert hatte, tauchte das Abbild Galbraith Deightons auf dem Bildschirm auf.

32

„Ein Fremder befindet sich im HQ!“ rief Deighton. „Die Überwachungsautomatik hat die illegale Aktivierung eines Transmitters ganz in eurer Nähe registriert.“

„Ich bin der Fremde“, sagte Bull und beugte sich vor, um in den Aufnahmebereich der Visiphonoptik zu kommen.

„Bully!“ entfuhr es Deighton. „Ich freue mich.“ Er runzelte die Stirn.

„Aber du hast deinen Kodegeber nicht benutzt, um die Anmeldung zu umgehen. Dennoch muß der Transmitter aktiviert worden sein - und das ist nur durch eine Manipulation möglich gewesen.“

„Jemand hat mich zurückgeschickt“, erklärte Reginald Bull. „Du solltest den Transmitter dennoch untersuchen lassen.“

„Völlig klar“, sagte Deighton und unterbrach die Verbindung.

„Wo warst du, Bully?“ fragte Rhodan.

„Gucky und Fellmer sollen meine Erinnerungen sondieren“, erwiederte Bull. „Ich bin zu verwirrt, um mich auf etwas Konkretes zu besinnen.“

Der Ilt und Lloyd konzentrierten sich einige Minuten lang, dann entspannten sie sich wieder.

„Du hast unter hypnotischem Einfluß gestanden, Bully“, sagte der Mausbiber. „Es sind nur Reststörungen zu erkennen, aber sie sind da.“

„Wahrscheinlich bist du verhört worden“, ergänzte Lloyd. „Es gibt auch Reste von suggestiven Einflüssen, aber anscheinend wurde hinterher alles Wesentliche gelöscht.“

„Ist das alles, was ihr herausbekommen habt?“ erkundigte sich Perry Rhodan.

Lloyd und Gucky nickten.

„Viel mehr weiß ich leider auch nicht“, erklärte Bull. „Ich befand mich auf dem Weg zu Gal, als ich plötzlich von etwas ergriffen und wahrscheinlich betäubt wurde, denn ich kann mich nicht daran erinnern, daß ich aus dem HQ verschleppt wurde.“

Irgendwann muß ich wieder zu mir gekommen sein und sah mich in einem mit Nebel gefülltem engen Raum. Etwas sprach zu mir, aber ich weiß nicht mehr, was. Ich habe auch nicht gesehen, wer oder was zu mir sprach. Danach fehlt wieder jede Erinnerung - bis ich plötzlich in einem Transmitterraum stand und an den Beschriftungen der Wände sah, wo ich war.“

Rhodan nickte bekümmert.

„Und wahrscheinlich wirst du irgendwann einen suggestiv verankerten Befehl ausführen, so wie Tiff.“

„Dann mußt du mich einsperren lassen, Perry“, erklärte Reginald Bull.

„Das werde ich nicht tun“, erwiderte Rhodan. „Aber ich werde dich ab sofort auf Schritt und Tritt überwachen lassen, damit du kein Unheil anrichten kannst. Es tut mir leid, Dicker.“

„Und mir erst“, sagte Bull aus vollem Herzen. „Da wird es wohl für absehbare Zeit nichts mit meinem Ausflug ins sündige Nachtleben von Terrania City.“ Er lächelte resignierend.

8.

Laisha Türök steuerte die BRUT-24 in einen Warteorbit um Terra und löste den Alpha-Kode aus, dessen Signale direkt in die Hauptpositronik der Zentralen Lande- und Startüberwachung des Raumhafens, von Terrania gingen.

Nur Sekunden später erhellte sich der Bildschirm des Bordhyperkoms und zeigte das Abbild eines etwa hundertfünfzig Jahre alten schwarzhaarigen Mannes. Ein kleines Schild auf der linken Brustseite seiner eleganten Montur wies ihn als Raoul Mueller, Chefdispat-cher RH Terrania, aus.

„Hallo!“ sagte er. „Dein Alpha-Kode wurde überprüft und für in Ordnung befunden. Was hast du geladen?“

33

„Laisha Türök, Kommandantin des Brutplasma-Transportschiffs BRUT-24“, stellte Laisha sich vor. „Die Ladung besteht aus 278.000 Tonnen reinen lebenden Zellplasma vom Zentralplasma der Hundertsonnenwelt und ist bestimmt für die Zentrale Plasma-Verteilerstelle der LFT in Terrania. Eine schnelle Entladung ist erforderlich, weil die temperierte und klimatisierte Nährlösung für das Plasma nur noch für siebenunddreißig Stunden ausreicht. Zufrieden, Raoul?“

Raoul Mueller lächelte.

„Zufrieden, schönes Kind. Hast du heute Abend schon etwas vor?“

„Ja, aber nicht mit dir, hübscher Knabe.“ Laisha lachte, um ihren Worten die Schärfe zu nehmen. „Aber keine Sorge, morgen dürfte die BRUT-27 eintreffen, und die wird ebenfalls von einer Frau geführt.“

Mueller lächelte ein wenig säuerlich.

„Wenn sie so schön ist wie du ...?“

„Wir nennen sie immer den Tipa-Riordan-Verschnitt“, erklärte Laisha mit verstecktem Lächeln. „Sagt dir das etwas?“

„Leider nein.“

„Dann würde ich an deiner Stelle über den Terminal den entsprechenden Auszug aus der Enzyklopädie Terrania anfordern. Die Dame war im vierzigsten Jahrhundert alter Zeitrechnung Anführerin des Interessenbundes der sogenannten Piraten, ein wahrer

Schatz.“

Raoul Mueller nickt eifrig.

„Schon gebongt, Laisha. Danke. Ich schicke dir auch einen besonders netten Peilstrahl - in etwa vier Minuten.“

„Danke, Ende!“ erwiderte Laisha und lachte prustend, nachdem sie den Hyperkom ausgeschaltet hatte.

„War diese Tipa Riordan tatsächlich so schön?“ fragte eine schwach blubbernde Stimme hinter ihr.

Laisha drehte sich mitsamt ihrem Kontursitz um hundertachtzig Grad und blickte den Matten-Willy an, der sich aufgerichtet und das Zerrbild eines Menschen geformt hatte.

„Wer bist du?“

„Ich bin Cranitzel“, antwortete der Willy und richtete ein Stielauge auf die Kommandantin. „Kannst du mich noch immer nicht von Beldratsch und Hunkydank unterscheiden, Laisha?“

„Nicht, solange ihr euch nicht auf bestimmte Formen festlegt, Cranitzel“, antwortete Laisha freundlich. Zu einem Matten-Willy mußte man einfach freundlich sein. Sie waren liebenswürdige und hilfsbereite Geschöpfe und die besten Pfleger für das Zellplasma von der Hundertsonnenwelt, die man sich vorstellen konnte. Ihren Beruf bezeichneten sie selbst als „Säuglingsschwester“ - und wie echte Säuglingsschwestern umhegten und um-sorgten sie das ihnen anvertraute Plasma.

„Wir sind eben sehr individualistisch veranlagt“, erwiderte Cranitzel. „Aber du hast meine Frage noch nicht beantwortet.“

„Ob Tipa Riordan eine Schönheit war?“ Laisha mußte abermals lachen. „Sie erhielt erst im hohen Alter ihren Zellaktivator, war klein, dürr und knochig, eine echte Hexe, die auf Männer ungefähr so wirkte wie eine Wasserleiche.“

„Oh!“ machte Cranitzel.

Laisha wirbelte mit ihrem Sessel in die alte Stellung zurück, als ein Piepston erscholl.

„Ende der Konversation, Cranitzel! Ich habe den Peilstrahl und bringe unser Schiff hinunter. Clinch, an deinen Platz!“

„Ich bin schon unterwegs“, tönte eine helle Stimme auf.

Aus dem Hintergrund der Zentrale watschelte ein nur 120 Zentimeter großer Roboter hervor, ein HUGOH-X-7-Modell und Laishas persönlicher Roboter, den sie mit Genehmi-34

gung ihrer vorgesetzten Dienststelle für alle Bordaufgaben programmiert und seitdem ständig auf ihre Flüge mitgenommen hatte.

Scheinbar schwerfällig kletterte Clinch auf den Sessel vor den Innenzellen-Überwachungskontrollen, denn während Starts und Landungen mußte er die Einhaltung einer konstanten Schwerkraft sowie der Sauerstoffversorgung und der klimatischen Bedingungen in den Laderäumen kontrollieren. Bisher hatte er jedoch noch nie eingreifen müssen, denn die BRUT-Schiffe waren sämtlich vollrobotisiert.

So sicher wie immer steuerte Laisha Türök das Schiff dem Peilstrahl nach, bis es vom energetischen Landegerüst erfaßt und sanft auf dem vorgesehenen Landefeld abgesetzt wurde.

„Jetzt könnte ich einen Kaffee vertragen, Clinch“, sagte Laisha und musterte das stets hektisch anmutende Treiben ringsum. Auf dem riesigen Areal des Raumhafens der terra-nischen Metropole landeten und starteten pausenlos alle möglichen Raumschiffe, über-wiegend allerdings die Keilraumschiffe der Kosmischen Hanse. Dementsprechend groß war der Güterumschlag, und so wimmelte es um die meisten Schiffe von

automatischem Be- und Entladegerät.

Clinch rutschte von seinem Sessel und watschelte zur Kombüse, während die Kommandantin auf die Spezialgleiter wartete, die das kostbare Zellplasma in vollklimatisierten, frischluftversorgten und nährösungsdurchflossenen Behältern aufnehmen würden. Es war für Biopositroniken und Hyperinpotroniken bestimmt, in denen es in großen Konzentrationen als biologisch-intelligente Komponente arbeiten würde.

Als ein schwerer Gleiter dicht neben dem Schiff anhielt, vermutete Laisha in ihm einen Inspektor des Amtes für Plasmabetreuung. Diese Leute kontrollierten in unterschiedlichen Abständen alle Plasmatransportschiffe, um optimale Beförderungsbedingungen für das intelligente Leben zu gewährleisten.

Sie öffnete eine Mannschleuse und wartete darauf, daß der Inspekteur sie vom Schleuseninterkom aus anrief und um Aufhebung des Sperrfelds bat, das ein Eindringen Unbefugter verhinderte.

Als sich niemand meldete, machte sie sich weiter keine Gedanken darüber. Sie war nicht gerade versessen darauf, einen Inspekteur durch alle Schiffsräume begleiten und Hunderte von Fragen beantworten zu müssen.

Clinch wollte soeben den Kaffee servieren, als der Interkommelder summte und ein Blinken des Bildschirms verriet, daß jemand sie dringend zu sprechen wünschte.

In der Annahme, nun doch noch einen Inspekteur einlassen zu müssen, aktivierte Laisha das Gerät, aber zu ihrer Verwunderung war darauf kein Mensch, sondern nur ein großes gallertartiges Gebilde zu sehen, das heftig schwabbelte.

Die Kommandantin wurde von einer dunklen Ahnung überfallen und beugte sich beunruhigt vor.

„Beldratsch oder Hunkydank!“ sagte sie scharf. „Was ist geschehen? Rede?“

Der Matten-Willy auf dem Bildschirm zerfloß endgültig zu seiner normalen Quallenform, dann bildete er so etwas wie eine Mundöffnung, die sich heftig bewegte.

„Hilfe, Hilfe!“ vernahm Laisha mit einiger Anstrengung. „Hilfe! Unsere Kinderchen!“

Laisha erschrak.

„Was ist mit dem Plasma?“ fragte sie drängend. „Sag endlich etwas! Wie soll ich helfen, wenn ich nichts weiß?“

Der Matten-Willy schwabbelte heftiger, dann sprudelte er etwas hervor, aber nicht auf Interkosmo.

„Hilfe!“ kreischte plötzlich Cranitzel neben Laisha. „Etwas Ungeheuerliches entführt unsere Kinderchen!“

Die Kommandantin reagierte sofort. Sie schlug mit der geballten Faust auf die rotleuchtende Schaltplatte des Schnellverschlusses und atmete auf, als das Rot sich in ein beru-

35

higendes Grün verwandelte. Alle Schleusenschotte waren geschlossen und fernverriegelt worden und würden sich nur auf einen Geheimkode hin öffnen, den die Kommandantin von ihrem Pult aus senden mußte. Niemand konnte mehr ins Schiff hinein; niemand konnte es mehr verlassen.

Zu ihrer eigenen Sicherheit aktivierte Laisha Türök noch die Schottsperrren der Hauptzentrale. Danach schaltete sie die Monitorbatterien der Interkom-Überwachung ein. Falls sich tatsächlich ein Fremder im Schiff befand, mußte sie ihn auf einem der Monitoren sehen.

Aber alle Monitoren zeigten nur das, was sie immer abbildeten: die Inneneinrichtung

des Schiffes und die Laderäume mit dem von Nährlösung umspülten Zellplasma.

Bis auf zwei, auf denen je ein aufgeregter Matten-Willy zu sehen war.

Laisha seufzte erleichtert und sagte zu Cranitzel:

„Deine Freunde haben sich geirrt. Es gibt niemanden im ganzen Schiff, der Plasma steh-len könnte.“

Als sie daraufhin nur ein leises Wimmern hörte, sah sie sich nach dem Matten-Willy um. Er hatte sich zu einer Kugel geballt, ein sicheres Zeichen dafür, daß er einen schweren Schock erlitten hatte und sich gegen die Umwelt abschloß, weil er glaubte, sie nicht länger ertragen zu können.

Das machte Laisha nachdenklich. Matten-Willys waren zwar überängstlich beziehungs-weise übervorsichtig, aber auch absolut zuverlässig. Ohne realen Anlaß würden sie kei-nen Schock erleiden.

„Ich muß die Hafenwache alarmieren“, sagte sie zu Clinch, der immer noch neben ihr stand und das Tablett mit dem Kaffee hochhielt. „Ganz gleich, ob ich mich blamiere oder nicht.“

„Aber dein Kaffee, Laisha!“ protestierte der Roboter kläglich.

„Trink ihn selber!“ fuhr Laisha ihn an.

Sie stellte eine Bildsprechverbindung zur nächsten Hafenwache her und sagte:

„Meine Willys haben einen Fremden an Bord aufgespürt, der wahrscheinlich Zellplasma stehlen will. Ich habe den Schnellverschluß aktiviert, damit er nicht entkommen kann, aber ich brauche Unterstützung, um den Eindringling festnehmen zu können.“

„Welches Schiff?“ fragte der Uniformierte auf dem Bildschirm.

„BRUT-24, Landeplatz ... Weiß ich nicht.“

„Wir holen uns die Daten“, versicherte der Mann. „Ist der Einbrecher ein Terraner oder welchem Volk gehört er an?“

„Das weiß ich auch nicht.“

„Hast du nicht die Intern-Überwachung aktiviert?“

„Doch, aber auf den Monitoren ist nichts zu sehen.“

„Aha! Und wo nichts zu sehen ist, da ist auch nichts, oder?“

„Ich vertraue auf den Spürsinn meiner Willys und übernehme die Verantwortung. Die Si-cherheit des Zellplasmas ist ungeheuer wichtig.“

„Natürlich, es ist ja auch immens teuer.“

„Nein, weil es intelligentes Leben ist!“ schrie Laisha zornig. „Bekomme ich nun Unterstützung oder nicht?“

Der Mann von der Hafenwache seufzte.

„Ich schicke einen Gleiter zu euch - und zu deiner Beruhigung.“

Laisha zuckte zusammen, als die Alarmsirene losheulte. Auf ihren Kontrollen sah sie auch den Grund des Alarms. Ein kodiert verriegeltes Schott vor einem der Ausflußstutzen für Zellplasmaent- und Beladung stand offen.

Sie blickte zur Schiffsmassenanzeige und entdeckte, daß die Bruttomasse des Schiffes sich zwar nur geringfügig, dafür aber konstant verringerte.

36

„Jemand hat ein verriegeltes Schott aufgebrochen und pumpt Plasma aus dem Schiff!“ schrie sie voller Entsetzen.

„Bleib in der Zentrale!“ sagte der Mann von der Hafenwache. „Ich lasse dein Schiff umstellen.“

Laisha nickte, aber sie dachte nicht länger daran, sich in der Zentrale zu verschanzen,

jetzt, da sie wußte, daß das ihr anvertraute Zellplasma in Gefahr schwebte.

Ein Blick auf den Subbeobachtungsschirm verwandelte die Vermutung, die ihr soeben gekommen war, in Gewißheit. Zwischen dem aufgebrochenen Entladeschott und dem vermeintlichen Inspekteurs-Gleiter schlängelte sich ein transparenter Plastikschlauch - und durch sein mannsdickes Inneres pulsierte eine schwarzbraune Plasmamasse.

Der Dieb pumpte Plasma in seinen Gleiter, der demnach ein Spezialfahrzeug sein muß-te. Da von ihm selbst nichts zu sehen war, mußte er sich noch im Schiff aufhalten.

Laisha Türök deaktivierte die Schottsperrungen der Hauptzentrale, griff sich ihren Waffen-gurt mit dem Paralysator im Halfter und schnallte ihn sich um, während sie aus der Zentrale stürzte. Sie war entschlossen, den Dieb zu stellen und festzunehmen. Da sie wußte, durch welchen Ausfluß stutzen das Plasma abgepumpt wurde, brauchte sie nur die betref-fende Pumpstation aufzusuchen.

Während sie im Hauptachslift nach unten schwebte, wurde ihr bewußt, daß sie den Dieb nicht auf dem Monitor gesehen hatte, der das Innere der Pumpstation zeigte. Aber Moni-toren ließen sich überlisten, wenn man den betreffenden Sensoren ein Bildband unter-schob, so daß auf dem Monitor nicht die Realität, sondern eine Aufnahme zu sehen war, die irgendwann in einem entsprechend hergerichteten Raum gestellt worden war.

Demzufolge bewies der leere Monitor nur, daß der Diebstahl von langer Hand vorberei-tet worden war, und das erzürnte Laisha noch mehr.

Als sie die Pumpstation erreichte, klopfte ihr das Herz bis zum Hals. Sie hatte noch nie mit einem Verbrechen zu tun gehabt und fragte sich, ob ein Verbrecher sofort gewalttätig reagieren würde, wenn er sich ertappt sah.

Dennoch zögerte sie nicht, ihre linke Hand auf das Thermoschloß des Schottes zu le-gen, während sie den Paralysator schußbereit in der rechten Hand hielt.

Das Schott öffnete sich lautlos. Hellerleuchtet lag vor Laisha die kleine Pumpstation. Doch die Plasmapumpe darin war außer Betrieb. Laisha stürmte hinein und sah sich um, obwohl sie ahnte, daß der Dieb entkommen war, denn sonst hätte er die Pumpe nicht ab-gestellt.

Tatsächlich war der Raum leer, und Laisha rannte über ein Laufband und stürzte sich in den zur nächsten Mannschleuse führenden Antigravschacht. Erst als sie vor dem ge-schlossenen Schleusenschott stand, fiel ihr ein, daß sie die kodierte Verriegelung ja nur von ihrem Pult aus beseitigen konnte.

Sie schluchzte vor hilflosem Zorn. Dennoch, sie hatte sich nichts vorzuwerfen, denn hät-te sie die Verriegelung aufgehoben, bevor sie die Zentrale Verließ, wäre der Dieb ent-kommen.

Aber er war zweifellos auch so entkommen.

Laisha legte ihre Hand auf das Thermoschloß des Innenschotts - und tatsächlich glitt es zur Seite. Die kodierte Verriegelung schien kein Hindernis für den Dieb gewesen zu sein.

Laisha stürmte in die Schleusenkammer - und als das Außenschott sich öffnete, sprang sie auf die ins Freie führende Rampe.

Mehrere Gleiter mit hektisch blinkenden Rotlichtern standen mit offenen Türen zwischen den Landestützen; zahlreiche bewaffnete Uniformierte waren ausgeschwärmt.

Nur von dem Gleiter, mit dem der Dieb gekommen sein mußte, war nichts mehr zu se-hen.

Laisha setzte sich auf das untere Ende der Rampe und weinte vor Enttäuschung und Verzweiflung...

9.

„Wir haben den Transmitter gefunden, von dem aus Bully in die Gegenstation, also in den nächsten Transmitter hier im HQ, befördert wurde“, berichtete Galbraith Deighton. „Er steht in einem Lagerraum der Firma ZELWO in der City von Terrania und wurde zweifellos manipuliert. Geoffry ist gerade dabei, ihn zu untersuchen.“

„Gut“, erwiderte Perry Rhodan. „Und was haben deine Untersuchungsteams über die Ursache der Intelligenzsteigerungen bei Affen herausgefunden?“

Er saß mit Deighton und seinen anderen engsten Vertrauten in seinem Büro im Innensektor des Hauptquartiers der Kosmischen Hanse - und diesmal war auch Jen Salik anwesend.

Deighton verzog das Gesicht.

„Es gibt keine organischen Veränderungen, Perry. Auch die Untersuchung der genetischen Kodes fiel negativ aus. Eigentlich dürften die Affen keinen höheren Intelligenzquotienten haben als früher auch. Dennoch erreichten viele von ihnen bei der Hälfte aller Tests einen IQ von hundertzehn. Bei der anderen Hälfte blieben sie unter hundert. Unsere Psychologen stehen vor einem Rätsel.“

„Wo Rauch ist, ist auch Feuer“, warf Reginald Bull ein, der sich von seiner Entführung wieder voll erholt hatte.

„Immerhin liegt ein IQ von hundertzehn unter dem heutigen Mittelwert, der hundertdreißig beträgt“, sagte Jen Salik. „Das ist ein gewisser Trost. Wurden die Hirnstromaktivitäten auf eventuelle Stimulierungen durch äußere Reize untersucht, Gal?“

Galbraith Deighton nickte.

„Die Hirnstromaktivitäten haben sich im Vergleich zu denen früherer Untersuchungen um durchschnittlich dreißig Prozent erhöht. Das und eine allgemeine Steigerung des Grundumsatzes und der Körpertemperatur lässt in der Tat auf die Einwirkung äußerer Reize schließen. Nur war es bisher unmöglich, eine Reizquelle zu entdecken, die dafür in Frage käme.“

„Na, bitte!“ platzte Gucky heraus. „Äußere Einflüsse! Ich wollte dir schon immer sagen, Perry, daß ich bei meinem Gespräch mit Grigor Umbardjan herausgefunden habe, daß seine Fähigkeit, auf höherer Ebene zu denken und geniale Kunstwerke zu schaffen, auf einen fremden Faktor zurückzuführen ist.“

„Warum hast du es mir dann nicht gesagt, Gucky?“ fragte Perry Rhodan erstaunt.

„Weil jedes Mal etwas dazwischenkam, wenn ich es dir sagen wollte - oder weil du einfach keine Zeit hattest, um mich anzuhören“, erklärte der Ilt.

„Das tut mir leid, Kleiner“, erwiderte Rhodan betroffen. „Ich hätte mir die Zeit nehmen müssen. Und du denkst, daß dieser fremde Faktor auch für die Intelligenzsteigerung bei den Affen verantwortlich ist?“

„Und für die Fähigkeit von Pflanzen, prophetische Voraussagen zu machen“, sagte Gu-cky.

„Das ist phantastisch!“ entfuhr es Alaska Saedelaere. „Gibt es übrigens noch mehr Bei-spiele von unerwarteten Ausbrüchen überdurchschnittlicher Kreativität, Gal?“

„Ja, und auch damit haben wir uns befaßt, Alaska“, antwortete Deighton. „Wir haben Erfindungen registriert, die ihrer Zeit weit voraus und deshalb auch nicht in der Praxis anwendbar sind, weil dazu die technologische Basis fehlt. So etwas ist zwar schon immer vorgekommen, aber noch nie in diesem Ausmaß - und die betreffenden Erfinder haben bis vor wenigen Wochen noch keinen Anlaß zu der Erwartung gegeben, daß sie

eine derartig geniale Kreativität entwickeln würden. Es sind überwiegend Durchschnittstypen, übrigens die meisten von ihnen stark introvertiert.“

„So daß sie wie geschaffen für stundenlanges Grübeln sind“, meinte Fellmer Lloyd.

38

„Was sollte das mit ihrer plötzlichen Entfaltung zu tun haben?“ fragte Deighton irritiert. „Grübeln allein bewirkt noch keine Genialität.“

Lloyd zuckte die Schultern.

„Es war nur so ein Einfall, Gal.“

„Intuition“, warf Jen Salik ein. „Vielleicht sollten wir uns stärker als bisher von Intuition leiten lassen, anstatt Fragen in Computer einzugeben und auf die Antworten zu starren. Normale Computer besitzen die Gabe der Intuition nicht, aber wir Menschen besitzen sie.“

„Nicht nur ihr Menschen, Ritter der Tiefe“, maulte der Mausbiber.

Rhodan wollte etwas sagen, wurde aber durch das Summen des Visiphonmelders daran gehindert. Er aktivierte das Gerät und wurde sehr aufmerksam, als auf dem Bildschirm das Abbild Julian Tifflors erschien.

„Hallo, Tiff!“ sagte er freundschaftlich-leger, ohne sich sein Mitgefühl mit dem Schicksal des Ersten Terraners anmerken zu lassen. „Wie geht es dir?“

„Man hat mir erlaubt, dich anzurufen, Perry“, erklärte Tifflor. „Die Psychologen sagen, ich wäre vollkommen in Ordnung. Kannst du mir erklären, warum man mich dann immer noch einsperrt?“

Perry Rhodan öffnete den Mund zu einer Antwort, da summte der Melder eines der anderen Visiphone, Bull schaltete das Gerät ein, und auf dem Bildschirm war der Oberkörper einer älteren Frau zu sehen, die die Uniform der Angehörigen der Hafenwache des Raumhafens Terrania trug.

„Ah, Reginald!“ rief sie überrascht aus. „Ich wollte eigentlich Perry sprechen, da Julian sich in klinischer Behandlung befindet. Mein Name ist Terzy Whilor; ich bin die Chef-in der Hafenwache des Raumhafens Terrania.“

„Perry ist auch hier, Terzy“, sagte Bull und drehte das Gerät so, daß Rhodan in den Erfassungsbereich der Visiphonoptik geriet.

„Hallo?“ sagte Rhodan zurückhaltend. „Was verschafft mir die Ehre?“

Terzy Whilor runzelte die Stirn. Sie kannte die antiquierte Ausdrucksweise offenbar nicht, die Rhodan verwendet hatte.

„Für mich dürfte es wenig ehrenvoll sein, wenn ich gestehen muß, daß es meinem Personal nicht gelungen ist, den Diebstahl von rund einer halben Tonne Zellplasma aus der BRUT-24 zu verhindern, Perry.“

„Zellplasma von der Hundertsonnenwelt?“ vergewisserte sich Rhodan, und als die Frau nickte, fragte er weiter: „Wie war das möglich? In die BRUT-Schiffe kommt doch kein Unbefugter hinein.“

„Es sind mehrere Umstände zusammengekommen“, berichtete Terzy Whilor. „Erstens öffnete die Kommandantin des Schiffes eine Mannschleuse, als ein Gleiter neben ihrem Schiff parkte. Sie nahm an, daß damit ein Inspektor gekommen sei. Allerdings ließ sie die Energiesperre stehen, was für den Dieb aber kein Hindernis war.“

Zweitens müssen wir annehmen, daß der Dieb unsichtbar ist. Dafür gibt es mehrere Beispiele.“

„Augenblick!“ unterbrach Rhodan sie. „Du meinst, er hätte einen Deflektor-Generator getragen.“

„Nein“, erwiederte Terzy. „Die Sensoren der Schleuse hätten die energetischen

Emissionen des Deflektors angemessen und registriert. Er muß sich auf andere Weise unsichtbar gemacht haben. Vielleicht hat es mit der energetischen Ausstrahlung zu tun, die zwei Willys an Bord der BRUT-24 gespürt haben wollen.“

„Was für eine Ausstrahlung?“ warf Julian Tifflor ein.

„Das war doch die Stimme des Ersten Terraners!“ sagte Terzy verblüfft. „Ich dachte, er läge in der Hanse-Klinik.“

„Er hält sich noch zu abschließenden Untersuchungen dort auf“, sagte Rhodan, bevor Tifflor reden konnte. „Aber er nimmt über Visiphon an unserer Besprechung teil.“

39

„Ach, so! Na, ja, mehr konnten wir leider nicht aus den Willys herausholen. Sie stehen noch unter schwerer Schockeinwirkung. Immerhin wissen wir jetzt durch Zeugenaussagen, daß der Gleiter, mit dem der Dieb das gestohlene Plasma abtransportierte, ein Spezialgleiter mit einem Klimatank zum Transport technischer Bakterienkulturen war und die Aufschrift ZELWO trug.“

„ZELWO!“ entfuhr es Deighton. „Schon wieder diese Firma!“

„Was ist das für ein Betrieb?“ erkundigte sich Jen Salik.

„Es ist kein Betrieb, sondern eine Handelsgruppe, die Filialen in allen terranischen Städten hat“, antwortete Deighton. „Sie kauft alle nur denkbaren Halbfertigfabrikate auf und verarbeitet sie nach Bestellisten der Industrie zu Fertigprodukten, die wiederum in Produktionsprozessen Verwendung finden.“

„Ich kenne die Hauptniederlassung in Terrania City“, erklärte Alaska Saedelaere und stand auf. „Perry, ich möchte den Leuten einen Besuch abstatten. Vielleicht haben sie mit der ganzen Sache zu tun.“

„Einverstanden“, erwiderte Rhodan und nickte dem Transmittergeschädigten aufmunternd zu. „Viel Glück, Alaska!“

„Ich hielt es für wichtig, entweder den Ersten Terraner oder dich zu verständigen, Perry“, fuhr Terzy Whilor fort, nachdem Saedelaere den Raum verlassen hatte. „Mit gebrütetem Hundertsonnenwelt-Zellplasma lassen sich eine Menge Dinge anfangen, darunter solche, die äußerst grauenvolle Wirkungen erzielen können. Im Besitz einer verbrecherischen Organisation...“

Rhodan war blaß geworden.

„Ich habe verstanden, Terzy, und ich werde die KH einschalten, um die Fahndungsarbeit der Hafenwache und der städtischen Ordnungskräfte zu unterstützen. Danke, Terzy.“

\*

„Bei dir landet in letzter Zeit aber auch alles, Perry“, sagte Reginald Bull mitfühlend.

„Und bei mir“, warf Julian Tifflor ein und erinnerte die Anwesenden daran, daß er indirekt ebenfalls anwesend war.

„Hast du einen Vorschlag, Tiff?“ fragte Rhodan. Er wollte nichts unversucht lassen, um dem Freund zu zeigen, daß er weiterhin zu ihnen gehörte.

Tifflor lächelte geheimnisvoll.

„Ja, Perry, aber den kann ich nicht dem Visiphonnetz anvertrauen. Ich möchte in deinem abhörsicheren Büro mit euch sprechen.“

„Wie stellst du dir das vor?“ polterte Bull los.

Rhodan winkte ab.

„Einverstanden, Tiff. Ich spreche mit dem Chef der Klinik und lasse dich danach von Gucky abholen. Das spart uns Zeit.“

„Und verhindert, daß ich auf dem Transport flüchte, wie?“ erwiderte der Erste

Terraner.

Er unterbrach die Verbindung, als Rhodan hilflos mit den Schultern zuckte.

Es dauerte ein paar Minuten, bis Rhodan den Chef der Klinik am Visiphon erreichte. Nur Sekunden dauerte es, bis er ihn davon überzeugt hatte, daß der Patient garantiert zurückgebracht würde.

„Dann will ich mal“, meinte der Mausbiber.

„Warte noch!“ rief Rhodan, als sein Armbandtelekom ein lautes Pfeifen von sich gab. „Das bedeutet, daß NATHAN mich unter Alpha-Dringlichkeit sprechen will. Es muß also etwas Schwerwiegendes geschehen sein - und bestimmt nichts Gutes. Ihr alle kommt mit, und du, Gucky, bringst Tiff direkt in die nächste Kontaktstation!“

40

Eine Minute später standen er und der Rest seiner Vertrauten vor dem Hyperkom, dessen Bildschirm das Symbol der lunaren Hyperinpotronik zeigte. Gucky und Tifflor waren bereits vor ihnen eingetroffen.

„Identifikation einwandfrei“, sagte NATHAN vom Erdmond aus. „Hochwertige Kodierung ist erforderlich. Kode Omega!“

Kode Omega war nur Perry Rhodan, dem Ersten Terraner und ihren gemeinsamen Vertrauten bekannt und nirgendwo gespeichert als in ihren Gehirnen. Niemand, der ein Ome-ga-kodiertes Gespräch abhörte, wäre in der Lage gewesen, es zu dekodieren, denn Kode Omega war absichtlich unlogisch aufgebaut und daher von keinem Computer zu errechnen.

Mit ernster Miene tippte Rhodan den Kode ein, dann sagte er:

„Du bist einverstanden, daß der Erste Terraner mithört, NATHAN?“

„Ohne seine Einwilligung wäre mein Bericht unvollständig“, erwiderte die Hyperinpotronik. „Der Erste Terraner erreichte im Jahre fünf Neuer Galaktischer Zeitrechnung meine Zusicherung, eine speziell abgesicherte Datei der Hauptpositronik des Hauptquartiers Hanse zusätzlich durch permanente Überwachung vor dem Abruf bestimmter Daten zu schützen. Dementsprechend kann ich die betreffende Information nur dann preisgeben, wenn der Erste Terraner mich dazu ermächtigt.“

„Ich ermächtige dich dazu, denn ich wollte das Thema selbst zur Sprache bringen, bevor ich erfuhr, daß es mit deinem neuesten Problem zusammenhängt.“

„Das klingt ja sehr geheimnisvoll“, meinte Jen Salik.

„Es handelt sich um eine Geheimsache“, erklärte Tifflor. „Und ich bitte euch, keinen Au-ßenstehenden über das zu informieren, was ihr gleich erfahren werdet. Ihr werdet es begreifen, sobald ihr die Information gehört habt. Sprich, NATHAN!“

„Zuerst die nicht geheime Information“, sagte NATHAN. „Aus der Datenbank, die ich erwähnte, sind vor wenigen Minuten alle darin gespeicherten Daten über Quipu und das Viren-Imperium verschwunden. Sie müssen heimlich gelöscht worden sein.“

„Die kann ich aus dem Kopf rekonstruieren“, sagte Galbraith Deighton.

„Ich habe eine Kopie davon gespeichert, weil ich die betreffende Datenbank überwachte“, erklärte NATHAN. „Außerdem habe ich eine Kopie von den Daten über den Genetischen Krieg gespeichert, die ebenfalls verschwunden sind. Es liegt nahe, daß die Person, die beide Datenkomplexe löscht und wahrscheinlich vorher kopierte, einen Zusammenhang zwischen ihnen gesehen hat.“

„Von was für einem genetischen Krieg sprichst du?“ fragte Perry Rhodan verblüfft.

„Das ist eben das Geheimnis“, sagte Tifflor lächelnd. „Ich habe ihn damals einfach in der Schublade, beziehungsweise in einer Datenbank verschwinden lassen.“

„Du sprichst offenbar von einer Auseinandersetzung zwischen zwei konträren Schulen

der Genetik“, erwiderte Rhodan. „Einen richtigen Krieg hättest du kaum vertuschen können, Tiff.“

„Nun, ja, wenn es sich um einen Krieg gehandelt hätte, bei dem ganze Städte und Milli-onen intelligenter Wesen vernichtet worden wären, dann wohl kaum. Glücklicherweise kam es nicht dazu, obwohl es sich durchaus um einen heißen Krieg handelte, bei dem zwei Planeten sich mit Raketen duellierten. Aber ich möchte NATHAN nicht voreilen. Bitte, fang an, NATHAN!“

10.

*Die Vorgeschichte:*

*Im Jahre 5 neuer Gaiaktischer Zeitrechnung entdeckte der Ara Karts Troluhn im Kugel-sternhaufen M 19 einen langsam dahintreibenden Asteroiden, der energetische Streu-strahlung emittierte.*

41

*Karts Troluhn legte mit seinem Raumschiff an, suchte und fand einen Eingang und im Innern des Asteroiden einen Hohlraum. Der Hohlraum enthielt umfangreiche Laboreinrich-tungen, eine Abart der ihm bekannten Hyperinpotroniken sowie mehrere Labortresoren. Außerdem fand er hinter den Wänden des Hohlraums Aggregate, die offenbar Antriebs-aggregate sowie Verteidigungseinrichtungen waren.*

*Diese Aggregate waren lahmgelegt, und Karts Troluhn fand auch den Grund dafür heraus. Die Hyperinpotronik, die mit ihnen zusammengeschaltet war, funktionierte fehlerhaft, was wahrscheinlich eine Sicherheitsschaltung veranlaßt hatte, ihre Verbindung mit den Aggregaten zu blockieren.*

*Troluhns Untersuchungen der Hyperinpotronik ergaben, daß die Ursache ihrer Fehlfunk-tion darin lag, daß die in ihren Bioponblocks stattfindende hypertokyktische Verzahnung nicht exakt nach dem Kausalitätsprinzip arbeitete, das soll heißen, es fand bei der Herstel-lung der hypertokyktischen Verzahnung eine Verschiebung der Verkettung von Ursache und Wirkung statt.*

*Als der Ara danach forschte, was für diese Fehlfunktion verantwortlich war, entdeckte er, daß das Zellplasma des bionischen Teils der Hyperinpotronik von einem Virus befallen war.*

*Zur Erläuterung muß gesagt werden, daß das Zellplasma der genannten Hyperinpotronik von der gleichen Art war wie das Zentralplasma der Hundertsonnenwelt und seine erbrüteten Ableger. Es bestand also ebenfalls fast ausschließlich aus dicht gepackten Zellkernen. Darin eingebettet waren - oder sind - vollständige Zellen, die sich von einer alles umfließenden Emulsion ernähren und wie normale Zellen teilen.*

*Sobald ein Plasmakern ein bestimmtes Alter erreicht, verankert er sich an der nächsten Zelle, mit der er kollidiert. Danach stülpt er an seiner unteren Seite eine Art Rüssel aus, der sich durch die Zellmembran bohrt. Durch diesen Rüssel injiziert er seinen aus einem DNS-Knäuel bestehenden Inhalt in das Zytoplasma der Zelle.*

*Die so mit dem genetischen Kode eines Plasmazellkerns geimpfte Zelle stellt nun nicht mehr Reproduktionen von sich selbst her, sondern reproduziert ausschließlich Zellkerne, das Plasma.*

*Dieses neue Plasma ersetzt in erster Linie die Zellkerne, die sich durch die Aktivitäten des bionischen Teils einer Hyperinpotronik verbraucht haben und absterben. In zweiter Linie dient dieser Prozeß der Vergrößerung der Zellplasmamasse, die durch den sogenannten Brutprozeß erheblich gesteigert werden kann.*

*Der Kunstfehler:*

*Karts Troluhn stellte fest, daß ein bestimmtes Virus die Vermehrungszellen des*

Plasmas befallen und durch Injizierung seines genetischen Kodes zur Massenproduktion identischer Viren gezwungen hatte, die wiederum andere Zellen befielen.

Er nannte dieses Virus wegen seiner metallischen Grundstruktur, die aus dem Mineral Cobaltin besteht, Cobaltin-Virus, und er vermutete, daß der Besitzer des Asteroiden mit dem Cobaltin-Virus experimentierte, dabei unvorsichtig war und eine Anzahl Cobaltin-Viren „entkommen“ ließ, die daraufhin die bionische Komponente der Hyperinpotronik infizierten.

Um selbst Experimente mit diesem ihm und allen anderen Aras bisher unbekannten Virus durchführen und ein Gegenmittel entwickeln zu können, nahm er einen der Labortresore aus dem Asteroiden mit, in dem er einen kleinen Vorrat an Cobaltin-Viren entdeckt hatte.

Das war sein zweiter Fehler, denn sowohl der Labortresor als auch die in ihm befindlichen Virenbehälter waren undicht, so daß ständig Cobaltin-Viren entwichen.

Sein erster Fehler war gewesen, die Sauerstoff-Helium-Atmosphäre innerhalb des Asteroiden nicht gründlich genug zu untersuchen, bevor er seinen Druckhelm öffnete. So setz-

42

te er sich unwissentlich einer tödlichen Strahlenbelastung aus, indem er mit der Atemluft das in ihr enthaltene staubförmige radioaktive Kobalt einatmete.

Als Karts Troluhn erkannte, daß er strahlenverseucht war und nicht mehr lange zu leben hatte, beging er seinen dritten Fehler. Anstatt zu versuchen, auf seiner Heimatwelt Aralon die Erforschung des Cobaltin-Virus fortzusetzen und ein Gegenmittel zu suchen - auf einer Welt also, auf der so strenge Sicherheitsbestimmungen herrschen, daß der undichte Tresor noch während der Quarantäne entdeckt und ein Entweichen von Cobaltin-Viren aus der Quarantäne-Station garantiert verhindert worden wäre -, wählte er als den Ort seiner Arbeit den Planeten Ertrus, wo es keine solchen Sicherheitsbestimmungen gab. Sein Grund dafür war, daß er vor seinem Tode noch den Ruhm des Forschers beanspruchen wollte, ein neues Virus entdeckt und das Gegenmittel dafür gefunden zu haben.

Da der Vorrat an Nugas-Pellets in seinem Schiff nicht ausgereicht hätte, um den Planeten Ertrus zu erreichen, flog Troluhn den nächsten zivilisierten Planeten an, auf dem er, wie er wußte, „nachtanken“ konnte. Das war der Planet Siga, auf dem selbstverständlich nicht nur die winzigen Nugas-Pellets für die kleinen Raumschiffe der Siganesen lagen, sondern wo auch ständig ein Vorrat an normalgroßen Nugas-Pellets bereitgehalten wird, damit die Handelsschiffe der großwüchsigen Intelligenzen dort „auftanken“ können. Damals befanden sich die Keilschiffe ja erst im Umbau.

Von Siga aus flog der Ara direkt nach Ertrus, wo er sich einen Bungalow mietete und eine supermoderne Laboreinrichtung installieren ließ. Den Ertrusern war er sehr willkommen, hofften sie doch, daß ihre medizinische Wissenschaft von den Forschungen des Aras profitieren würde.

Weder Karts Troluhn noch sonst jemand ahnte, daß sowohl auf Siga als auch auf Ertrus Cobaltin-Viren freigeworden waren. So konnte das Verhängnis seinen Lauf nehmen.

Die Katastrophe:

Sowohl auf Siga wie auf Ertrus und auch auf allen anderen vom Weltraum aus besiedelten Planeten, deren ursprüngliche Flora und Fauna sich erheblich von denen der Welten unterscheidet, von der die Kolonisten kamen, werden laufend Sämereien

sowie befruchte-te Eizellen von Nutz- und Wildtieren von den Heimatwelten der Siedler importiert.

Der Grund dafür ist, daß sich jeweils nur eine begrenzte Anzahl verschiedener Tier- und Pflanzenarten auf der Siedlungswelt heimisch machen und auf die Bedürfnisse der Siedler umzüchten läßt, wie das besonders stark auf Siga und Ertrus zutrifft, deren Umweltver-hältnisse das Erbgut ihrer Besiedler verändert haben.

Aus dieser Begrenzung ergibt sich die ständige Gefahr einer degenerativen Entwicklung bei Tieren und Pflanzen. Um ihr vorzubeugen, werden die angepaßten Tier- und Pflanzenarten regelmäßig durch genetisch unverbrauchte Importe aufgefrischt, die allerdings - und das in besonders starkem Maß auf Siga und Ertrus - genetisch auf die neue Umwelt und die Bedürfnisse der Siedler umgeformt werden müssen. Das geschieht im Zeitalter der totalen Durchcomputerisierung selbstverständlich nach Berechnungen, die von hoch-wenigen Computern erstellt werden.

Da die auf Siga und Ertrus entkommenen Cobaltin-Viren jeweils in den Gebieten der planetarischen Hauptstädte frei wurden, gerieten sie - oder doch einige von ihnen - unweigerlich in einen oder mehrere der dort arbeitenden Hochleistungscomputer und befielen das darin integrierte Zellplasma. Dort fanden sie ideale „Lebensbedingungen“ vor und konnten sich nach kurzer Anlaufzeit rasend schnell vermehren.

Mit der Abluft der Klimaanlagen, die alle Computer mit bionischer Komponente benötigen, gelangten ganze Schwärme von Cobaltin-Viren in die planetarischen Atmosphären, befielen weitere Computer und breiteten sich schließlich über beide Planeten aus.

43

Die infizierten und deshalb nicht exakt nach dem Kausalitätsprinzip arbeitenden Hochleistungscomputer lieferten unter anderem fehlerhafte Berechnungen für die genetische Umformung importierter Sämereien und befruchteter Eizellen.

Als Folge davon zeigte sich auf Siga Riesenwuchs bei Gemüsen und Sommergetreide. Aber das, was einem Außenstehenden vielleicht als erfreulich erschienen wäre, bedeutete für die kleinen Siganesen eine Katastrophe. Weder sie selbst noch die Ernte- und Verarbeitungsmaschinen vermochten die „gigantischen“ Garten- und Feldfrüchte zu ernten oder zu verarbeiten. Eine Hungersnot drohte.

Auf Ertrus zeigten sich die Folgen der fehlerhaft arbeitendem Computer als Riesenwuchs bei zahlreichen Insektenarten und als Zwergwuchs bei Nutzvieh. Schwärme riesiger Insekten fraßen Wälder und Felder kahl, während Schweine, Rinder, Hühner usw. so winzig waren, daß mit ihnen nicht einmal der Bedarf einer einzigen mittleren Stadt gedeckt werden konnte. Hier drohte nicht nur eine Hungersnot, sondern auch ein Zusammenbruch der Ökologie des Planeten.

Der Genetische Krieg:

Da zwischen Ertrusern und Siganesen seit jeher ein Verhältnis bestand, das am tiefendsten als Haßliebe bezeichnet werden kann, und da es zu jener Zeit in beiden Regierungen heftige Auseinandersetzungen um das Für und Wider eines Planes gab, der vorsah, daß sich Siganesen und Ertruser gemeinsam am Umbau des ehemaligen Sporenschiffs BOLTER-THAN beteiligen sollten, wuchs auf beiden Seiten sehr rasch der Verdacht, Gruppen der jeweils anderen Seite hätten genetische Sabotage verübt, um diese Zusammenarbeit zu torpedieren.

Das Tragikomische bei der ganzen Geschichte war, daß sich sowohl Ertruser als auch Siganesen schämt, Informationen über ihr Unglück an die Außenwelt und schon gar nicht an die jeweils andere Seite gelangen zu lassen. Deshalb wußten die Siganesen nichts von der Katastrophe auf Ertrus und umgekehrt.

Beide Seiten wandten sich allerdings an einen terranischen privaten Ermittlungsdienst, der für seine Erfolge und absolute Diskretion bekannt war. Die Siganesen wollten, daß Mitarbeiter dieses Dienstes auf Ertrus Beweise für den Genetischen Krieg der Ertruser sammelten - und umgekehrt. Sobald diese Beweise vorlagen, sollte der Planet der Gegenseite angegriffen werden.

Aber die Not eskalierte auf beiden Seiten und mit ihr der Schrei nach Vergeltung. Deshalb warteten Ertruser und Siganesen das Ergebnis der Ermittlungen nicht erst ab, sondern rüsteten schon vorher Fernraketen mit Sprühköpfen aus, die eigens für die Vergeltung gezüchtete Viren enthielten. Diese Viren sollten bei der Bevölkerung des „feindlichen“ Planeten eine Seuche auslösen, die nur mit einem Gegenmittel bekämpft werden konnte, das die Züchter der Vergeltungsviren gleichzeitig entwickelten.

Diese Fernraketen wurden auch tatsächlich abgeschossen, und sie bliesen ihre verderbliche Virenfracht in den Atmosphären der Planeten Siga und Ertrus ab. Die Ereignisse erlebten eine dramatische Zuspitzung, als die beiden Teams des Ermittlungsdiensts das Rätsel der genetischen Katastrophen lösten, noch während sich die Raketen unterwegs zu den beiden verfeindeten Planeten befanden.

Es gelang trotz der Bemühungen beider Seiten jedoch nicht, die Raketen zu stoppen oder ihre Selbstzerstörung auszulösen. Ursache dafür waren fehlerhafte Berechnungen bei der Einstellung der telemetrischen Einrichtungen der Raketen, die ihre Ursache wiederum in der Infizierung der Hochleistungscomputer durch das Cobaltin-Virus hatten.

Zum Glück für Siganesen und Ertruser waren auch die Computerberechnungen für die genetischen Konstruktionen der Vergeltungsviren fehlerhaft gewesen — und zwar dermaßen, daß sie nur harmlose, schnell vorübergehende Krankheiten auslösten anstatt verheerende Seuchen.

44

Der Schock darüber, daß man grundlos den Ausbruch verheerender Seuchen auf dem Planeten der jeweiligen Gegenseite gewollt hatte, war bei Ertrusern und Siganesen gleich groß. Beide Seiten schämten sich in Grund und Boden und erinnerten sich plötzlich wieder daran, daß man ja eigentlich keinen Grund hatte, sich gegenseitig zu hassen und daß Siganesen und Ertruser früher oft zusammengearbeitet und große gemeinsame Erfolge errungen hatten.

Noch größer als diese Scham aber war auf beiden Seiten die Furcht, die anderen Völker der Galaxis könnten etwas über den beschämenden genetischen Bruderkrieg erfahren. Das traf auch auf die Notlage beider Brudervölker zu.

Deshalb organisierte der Ermittlungsdienst mit Hilfe des Ersten Terraners und unter strikter Geheimhaltung die Überbrückung der auf Siga und Ertrus bestehenden Engpässe. Außerdem wurde der Medoplanet Tahun eingeschaltet. Man vereidigte ein Gremium aus den besten Virologen und verpflichtete es zu strikter Geheimhaltung, bevor man ihm die Wahrheit über Siga und Ertrus mitteilte und ihm eine Kultur von Cobaltin-Viren übergab.

Innerhalb kurzer Zeit wurden auf Tahun nacheinander ein Impfstoff zur Immunisierung von Zellplasma, ein Antisynthese-Enzym sowie ein Mittel entwickelt, das das Virus praktisch zur eigenen Vernichtung anregte.

Wegen der Möglichkeit, daß inzwischen Cobaltin-Viren von Ertrus und Siga zu anderen Welten verschleppt worden waren, konnte die durch das Virus drohende Gefahr nicht verheimlicht werden. Tahun warnte also vor diesem Virus, empfahl die regelmäßige Untersuchung aller bioplasmatischen Komponenten von Positroniken auf einen Befall und stellte die Gegenmittel in ausreichenden Mengen zur Verfügung.

*Um Siganesen und Ertrusern ein schweres Trauma zu ersparen, das zweifellos viele Generationen lang angehalten hätte, wurde die Legende erfunden und verbreitet, der tod-kranke Ara Karts Troluhn hätte Tahun von seinem Schiff aus über Hyperfunk alarmiert, so daß ein Seuchenkommando des Medocenters sein Raumschiff mit seiner Leiche, seinen Aufzeichnungen und einer Kultur Cobaltin-Viren bergen konnte.*

11.

Als die lunare Hyperinpotronik schwieg, sahen die Anwesenden sich in die Gesichter, dann richteten sich ihre Blicke auf Julian Tifflor.

Perry Rhodans Lippen verzogen sich schließlich zu einem feinen Lächeln.

„Das war eine Meisterleistung von dir, einen, wenn auch unblutigen, Krieg zwischen Ertrus und Siga so perfekt zu vertuschen. Jetzt weiß ich wenigstens auch, warum sich im Jahre fünf viele Springer so darüber aufregten, daß der freie Wettbewerb von der Hanse mit administrativen Bestimmungen zu ihren Ungunsten verfälscht würde und warum du das mit aller Schärfe zurückgewiesen und auf die mangelhafte Hygiene auf Springerschiffen verwiesen hast.“

Der Erste Terraner nickte. „Nachdem ich es arrangiert hatte, daß die Hanse verlautbaren ließ, sie würde zwecks Verringerung ihrer Überbestände an Lebensmittelkonserven einige Millionen Tonnen weit unter dem galaktischen Marktpreis abstoßen, mußte ich schließlich dafür sorgen, daß die Springer den Ertrusern und Siganesen nicht die bitter notwendige Hilfe wegschnappten und mit horrendem Profit weiterverkauften.“

Da die Lieferungen an die beiden Planeten nicht als Hilfeleistung deklariert werden durften, wenn das Geheimnis nicht verraten werden sollte, gab es für mich nur die Möglichkeit, die Springer am Zugriff zu hindern, indem ich veranlaßte, daß ihre Schiffe, die sogenannte Überbestände aufkaufen wollten, gründlich durchsucht wurden. Die Untersuchungskommandos nahmen sich Zeit und legten die Hygienebestimmungen so peinlich genau aus, daß praktisch jedes Springerschiff mit saftigen Auflagen zur nächsten Werft geschickt wurde. Kehrten die Springer dann zurück, waren die Überbestände vergriffen.“

45

Bull grinste.

„Da mußt du aber eine Menge Manipulationen durchgeführt haben, Tiff. Dabei hast du wohl auch gelernt, wie man erfolgreich Computer manipuliert.“

„Lassen wir das!“ sagte Rhodan mit mildem Vorwurf. „Kommen wir zum Wesentlichen! Du wolltest uns einen Vorschlag machen, Tiff. Ich nehme an, er hat mit dem Genetischen Krieg zu tun, sonst hättest du dieses Geheimnis nicht uns gegenüber gelüftet.“

„Das ist richtig“, antwortete Tifflor. „Im Genetischen Krieg spielten Viren eine Schlüsselrolle, Viren, die von einem im Kugelsternhaufen dahintreibenden Asteroiden kamen, in dem offenbar Experimente mit Viren durchgeführt wurden.“

Karts Troluhn fand den Asteroiden verlassen vor, aber aus seinen Aufzeichnungen, die in dem Bungalow auf Ertrus gefunden wurden, ging unter anderem hervor, daß sich im Asteroiden ein leerer Hangar befand.

Es ist also denkbar, daß der Besitzer des Asteroiden ihn nur vorübergehend verlassen hatte, möglicherweise, weil er über den Befall der Hyperinpotronik mit Cobaltin-Viren Bescheid wußte und sich etwas beschaffen wollte, mit dem er ein Gegenmittel herstellen konnte.

Wenn ihm das gelungen ist, dann funktionierte anschließend der Antrieb des

Asteroiden wieder. Der Unbekannte konnte seine Reise fortsetzen.

Wie, wenn das Solsystem sein nächstes oder übernächstes Ziel war? Vielleicht sucht er etwas, das mit Viren zu tun hat - oder mit dem Viren-Imperium. Jetzt weiß er alles über Quiupu, was auch wir wissen. Er weiß, daß Quiupu einen Teil des Viren-Imperiums re-konstruieren will, und wenn er etwas sucht, das mit dem Viren-Imperium im Zusammenhang steht, dann wird er Quiupu ergreifen, sobald er von Lokvorth zurückkehrt.

Inzwischen wird er aber nicht untätig bleiben, sondern weiter nach Informationen über das Viren-Imperium und eventuelle Experimente mit Viren suchen, die auf Terra stattgefunden haben könnten.“

„Augenblick!“ rief Bull. „Woher nimmst du die Sicherheit, daß der Plasmadieb vom Raumhafen identisch mit dem Besitzer des Asteroiden ist? Und wieso denkst du das glei-che von dem Datendieb?“

„Ob er identisch mit dem Plasmadieb ist, weiß ich nicht“, gab Tifflor zu. „Aber ich weiß, daß der Dieb der Daten über Quiupu, das Viren-Imperium und den Genetischen Krieg ein fremdes Intelligenzwesen ist, das über außergewöhnliche Mittel verfügt. Sonst wäre es ihm nämlich nicht gelungen, an die zweifach abgesicherten Daten heranzukommen. Au-ßerdem wissen außer mir nur wenige Leute über den Genetischen Krieg Bescheid - und die schweigen erstens, und zweitens würden sie die betreffenden Daten niemals stehlen und es auch nicht können.“

Er zuckte mit den Schultern und lächelte unglücklich.

„Und ich kann es auch nicht gewesen sein. Ihr haltet mich zwar für einen Agenten von Seth-Apophis, aber ich befand mich zur fraglichen Zeit unter Arrest - und zwar unter pau-senlos überwachtem Arrest.“

„Es tut mir leid, Tiff“, sagte Rhodan. „Aber wir dürfen dich doch nicht frei herumlaufen lassen, solange wir nicht wissen, was dein irreguläres Verhalten verursachte. Daß es nicht deinem freien Willen entsprang, wissen wir alle, und du hast uns ja eben erst wieder be-wiesen, daß du auf unserer Seite stehst, wenn du über deinen freien Willen verfügen kannst.“

„Seine Schlüsse aus den Fakten waren genial, nicht wahr, Perry?“ fragte Gucky betont harmlos.

Aber gerade das machte Rhodan stutzig.

„Genial...?“ fragte er gedehnt. „Du meinst, Tiff ist genau wie die Künstler und...“

„Genau das“, erklärte der Ilt. „Und auch die Affen. Und ich glaube, daß der mysteriöse Fremde aus dem Asteroiden an allem schuld ist. Er manipuliert in großem Umfang Men-46

schen und Tiere, stiehlt vielleicht Zellplasma, sucht nach Informationen über das Viren-Imperium und was weiß ich noch.“

„Wir müssen ihn finden“, erklärte Fellmer Lloyd.

„Wahrscheinlich hat er auch dich manipuliert, Tiff“, meinte Perry Rhodan. „Wenn wir ihn gefunden haben, werden wir ihn zwingen, alle Manipulationen rückgängig zu machen.“

„Sucht nach Hinweisen auf einen Asteroiden, der ins Solsystem eingeflogen ist oder der beobachtet wurde, wie er sich aus großer Entfernung dem Solsystem näherte!“ sagte Tifflor. „Ich nehme an, die letzte Strecke von vielleicht einigen Lichtjahren hat er noch einmal im Hyperraum zurückgelegt, einmal, weil der Flug sonst zu lange gedauert hätte und dann, weil er bestimmt heimlich einfliegen wollte.“

„Zu lange gedauert...?“ wiederholte Rhodan nachdenklich. „Das bringt mich auf einen

anderen Gedanken. Der Genetische Krieg fand vor vierhundertzwanzig Jahren statt, während der Besitzer des Asteroiden für einige Zeit abwesend war. Da er sich damals nicht im zarten Kindesalter befunden haben dürfte, muß er -, wenn er heute Terra unsicher macht, jetzt mindestens vierhundertfünfzig Jahre alt sein.“

„Ein Unsterblicher?“ fragte Reginald Bull. „Vielleicht ein Aktivatorträger?“

„Vielleicht hat auch Seth-Apophis Zellaktivatoren an ihre Günstlinge vergeben“, meinte Jen Salik bedeutungsschwer.

„Und eine technische Ausrüstung, die spielend leicht unsere Transmitter und Datenbanksperren manipuliert“, fügte Gucky hinzu. Er zeigte seinen Nagezahn in voller Größe, dann schlug er sich mit der Faust vor die Brust. „Aber nicht mich! Gegen meine Fähigkeiten sind alle technischen Mittel einer Superintelligenz nur wie ein Schatten gegen den, der den Schatten wirft.“

„Na, na!“ sagte Bull warnend.

„Jedenfalls haben wir einen wertvollen Hinweis“, erklärte Rhodan. „Dafür danken wir dir, Tiff. Ich denke, daß wir mit einer Kombination aus unseren technischen Mitteln und unseren Mutanten auf die Suche nach dem Geisteragenten gehen sollen. Wir werden in meinem Büro darüber beraten. Gucky, bring bitte Tiff zurück!“

Er schüttelte Tifflor die Hände und nickte ihm aufmunternd zu.

\*

Kiri Manika erschrak, als gleichzeitig mit einem heftigen Luftzug ein in eine lindgrüne Montur gekleideter kleiner Körper auf der anderen Seite ihres Testaufbaues auftauchte.

Im nächsten Augenblick erkannte sie die Gestalt.

„Gucky!“

Der Mausbiber zeigte seinen Nagezahn und sagte freundlich:

„Entschuldige, daß ich einfach bei dir hereingeplatzt bin, Kiri, aber der Zeitdruck, unter dem ich stehe, erlaubte mir nicht, den normalen Weg über einen Visiphonanruf und eine Verabredung zu gehen.“

Kiri hatte ihren Schreck schnell überwunden, so daß bei ihr inzwischen die Freude darüber überwog, den legendären Mausbiber persönlich kennenzulernen.

Sie nahm einige Schaltungen vor und erklärte dabei:

„Ich dachte mir, daß du mich nicht aus privaten Gründen aufgesucht hast, Gucky. Entschuldige, wenn ich meine Arbeit nicht unterbreche, aber ich muß meinen Test zu Ende führen, denn der Aufbau aller Geräte und die mikrochirurgischen Eingriffe in die zu testenden genetischen Strukturen haben mir fünf Tage Zeit gekostet. Was führt dich zu mir?“

„Die Suche nach einem Asteroiden“, antwortete der Ilt ernst.

„Nach einem Asteroiden? Solltest du dich da nicht lieber an einen Astronomen wenden statt an eine Genchirurgin?“

47

„Natürlich wird meine Suche bei einem Astronomen enden, Kiri“, erwiderte Gucky. „Aber ich fange bei dir an, weil ich dich nicht telepathisch sondieren will. Das wäre ein Eingriff in deine Intimsphäre gewesen, und so etwas erlaube ich mir nur im Notfall. Ich habe mir lediglich erlaubt, auf der Suche nach dem bewußten Asteroiden und noch einigen anderen die Gedanken auch der Mitarbeiter dieses LFT-Instituts für Genchirurgie anzutippen. Da bei erhaschte ich einen Zipfel deiner Gedanken, und der befaßte sich mit jemandem, der einen Asteroiden entdeckte und ihn wieder verlor.“

Kiri Manikas Augen weiteten sich.

„Andhiya!“ Sie vergaß ihren Test. „Du meinst doch nicht etwa ihn?“

„Du bist verliebt in ihn, nicht wahr?“ erkundigte sich der Ilt. „Dein Gesicht wirkte eben ganz verklärt - und so schön wie das einer Göttin.“

Kiris dunkelbraune Haut wurde um eine Nuance dunkler, dann lachte Kiri.

„Du Schmeichler!“ Aber das klang nicht vorwurfsvoll.

„Erzählst du mir mehr - bitte?“ fragte Gucky.

Kiri nickte.

„Mein Verlobter, Andhiya Chlotor - er ist Astronom im Bandaranaike-Observatorium auf dem Piduratalagala - erzählte mir, daß er Ende Dezember vergangenen Jahres einen zir-ka siebzig Meter durchmessenden Irrläufer-Asteroiden entdeckt hatte, der sich dem Sol-system aus Richtung des Kugelsternhaufens M 19 näherte.“

Gucky stieß einen schrillen Pfiff aus, entschuldigte sich sofort dafür und fragte:

„Sagtest du aus Richtung des Kugelsternhaufens M 19, Kiri?“

Kiri Manika nickte.

„Dann ist es unser Asteroid, Mädchen! Die Sache ist so ungeheuer wichtig, daß wir sofort zu deinem Freund auf dem Piruguma ... Oh, verflxt, ich kann mir selbst einfache Namen so schlecht merken! Jedenfalls müssen wir sofort hin, Test oder nicht, und am besten nehmen wir Perry gleich mit.“

„Perry Rhodan?“ flüsterte Kiri. „Dann muß es wirklich wichtig genug sein, um meinen Test abzubrechen.“ Sie schaltete die Versuchsanordnungen aus. „Wenn du gestern gekommen wärst, hätten wir ins Krankenhaus von Nurelia gehen müssen. Meinem Verlobten war nämlich ein Bruchstück eines explodierten Beleuchtungskörpers auf den Kopf gefal-len.“ Ihr Gesicht wurde nachdenklich. „Und Sabrina hatte ihn davor gewarnt.“

„Sabrina?“ Gucky's Gesicht wirkte wie ein Fragezeichen.

„Seine Fatsia japonica, eine Zimmerralie“, erklärte Kiri Manika.

„Du mußt wissen ...“

„Ich habe schon begriffen“, sagte Gucky. „Andhiya betreibt also als Hobby die Emotio-Kommunikation. Von dieser Kunst war ja in letzter Zeit viel die Rede. Bist du bereit, Kiri?“

„Eine Minute, Gucky“, erwiderte die Genchirurgin. „Ich kann schließlich nicht in meinem Arbeitskittel mitkommen.“

\*

Perry Rhodan sah sich aufmerksam in dem mit technischen Raffinessen ausgestatteten Kontrollraum des Tachyonenfeld-Teleskops auf dem Piduratalagala um, dann nickte er respektvoll.

„Wer damit umgehen kann, der muß ein wahrer Hexenmeister in der Kunst der Astronomie sein“, sagte er zu dem hochgewachsenen dunkelhäutigen Mann mit dem glänzen-den blauschwarzen Haar.

„Es ist alles nur eine Frage der Ausbildung und des Interesses, Perry“, erwiderte Andhiya Chlotor und schaute zu Kiri Manika, die zusammen mit dem Mausbiber und dem Un-sterblichen, der fast schon eine Legende aus der Geschichte der Menschheit und viel

48

mehr als das war, vor knapp einer Minute scheinbar aus dem Nichts in seinem Kontroll-raum aufgetaucht war. Er fragte sich, was das zu bedeuten hatte.

„Wir sind wegen deines Asteroiden gekommen“, erklärte Kiri. „Wegen Chlotor.“

„Aber den habe ich doch wieder verloren“, erwiderte Andhiya verlegen. „Am Abend ent-deckte ich ihn - und am nächsten Morgen war er nicht wiederzufinden.“

„Dann ist es der Asteroid, den wir suchen“, sagte Rhodan. „Er kam aus Richtung M 19,

nicht wahr?“

Andhiya Chlotor nickte.

„Ich muß etwas falsch gemacht haben. Ein Asteroid ändert schließlich nicht einfach sei-ne Bahn.“

„Es sei denn, er verfügte über Antriebsaggregate“, sagte der Ilt. „Und genau einen solchen Asteroiden suchen wir, Andhiya.“

„Hast du eine Aufnahme angefertigt?“ fragte Rhodan.

„Das Tachy-Teleskop hat die ermittelten Daten in unseren Computer überspielt“, antwor-tete der Astronom. „Er kann uns eine elektronische Zeichnung anfertigen. Soll ich?“

Perry Rhodan nickte.

Wenig später sah er auf dem großen Bildschirm des Computers die elektronische Bildwiedergabe eines annähernd kugelförmigen Asteroiden. Das Bild war klar und scharf und gab sogar die zahllosen feinen Linien wieder, die die Oberfläche Chlotors gleich einem feinen hellen Netz überzogen.

„Können wir den Hintergrund sehen, Andhiya?“ fragte er.

Der Astronom schaltete, und gleich darauf schmolz der Asteroid zu einem winzigen Punkt zusammen - und im Hintergrund war im Süden des Sternbilds Ophiuchus eine kugelförmige helle Sternenballung zu sehen, hinter der sich das von Terra aus sichtbare Band der Milchstraße streifig hinzog.

„Das ist er“, sagte Rhodan und blickte mit brennenden Augen auf den Punkt, der Chlotor darstellte. „Das ist der Asteroid, der schon einmal Geschichte machte und der etwas ins Solsystem getragen hat, das die Grundlagen unserer Zivilisation erschüttern soll.“

„Ins Solsystem?“ fragte Andhiya.

Rhodan nickte.

„Er muß sich im Solsystem verstecken. Aber nun, wo wir das wissen, werden wir alles aufbieten, um ihn zu finden - und wir werden ihn finden und damit der neuen Gefahr ihre Basis entziehen.“

ENDE